

STADT LICH

MAGAZIN FÜR HAMBURGER GELEGENHEITEN
AUSGABE # 15

JÜDISCHES LEBEN IN HAMBURG

ASTRONAUT AUF ABWEGEN

BEGEGNUNG MIT DREI KRIEGSREPORTERN

JUNI — JULI — AUGUST

UNENTGELTLICH ERHÄLTLICH

zivilpulle.



vielviel koffein

LIEBE ASTRONAUTEN UND SYMPATHISANTEN



Im Hamburger Sommer gibt es doch nichts Schöneres, als mit seinem Raumschiff an die Ostsee zu düsen und sich im Strandkorb fein die Sonne auf den silbernen Astronautenanzug scheinen zu lassen. Ben Bernschneider hat den exzentrischen Gast auf unserem Titel rund um den Globus verfolgt und fotografiert.

Hummeln im Hintern hatte auch Elena Ochoa Lamiño, die ihr altes Pegasus-Fahrrad ausfahren wollte – aber nicht wusste, wohin. Wir schlugen ihr vor, Menschen auf der Straße nach ihren Lieblingsorten zu fragen und dorthin zu radeln. Sie machte eine Geschichte daraus.

Ganz andere, schwerwiegendere Gründe lassen die Gesprächspartner von Marco Wedig in die Ferne reisen: Kriegs- und Krisenreporter aus Hamburg und Berlin, die nicht selten ihr Leben für eine Story riskieren. Was sie antreibt, erzählen sie in der Rubrik TELLERRAND.

Unser Schwerpunktthema im STADTPLAN ist ein typisch hamburgisches: jüdische Menschen und ihre Kultur. Dass Hamburg einmal die größte jüdische Gemeinde Deutschlands beheimatete, ist beinahe in Vergessenheit geraten, denn die mörderische Herrschaft der Nationalsozialisten hatte sie fast vollständig zerstört. Heute aber kehrt das jüdische Leben zurück nach Hamburg, im Grindelviertel ist es bereits wieder sichtbar in seiner typischen Vielschichtigkeit – von orthodoxer Religiosität bis säkularer Kultur. Ein großer Gewinn für unsere Stadt.

Auf der Mittelseite schließlich finden Sie dieses Mal entgegen unserer Gewohnheit, dort den größtmöglichen Tinnel zu präsentieren, etwas Sinnvolles. Wir freuen uns schon auf reges Feedback.

Für die Redaktion
Martin Petersen



STADTPLAN
— SEITE SECHS

- Eine jüdische Geschichte unserer Stadt
- Ein Kommentar zur Flüchtlingsunterkunft in Harvestehude



KONKRET UND KRASS
— SEITE VIERZEHN

- Wasser



KULISSE
— SEITE SECHZEHN

- Eine Radfahrt ohne Plan
- Ein Stadtteil im Ausnahmezustand



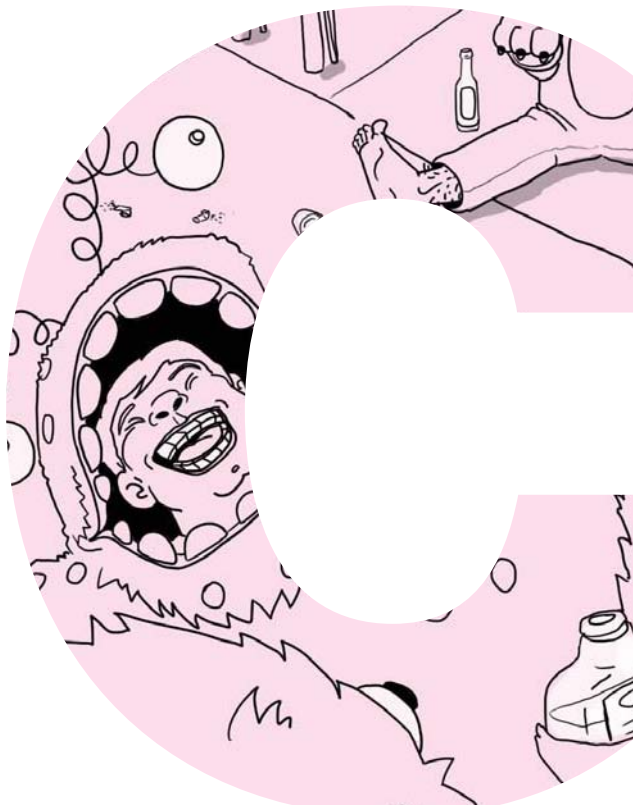
EIN BILD
— SEITE VIERUNDDREISSIG

- Gestrandet.
Eine Fotostrecke von Ben Bernschneider



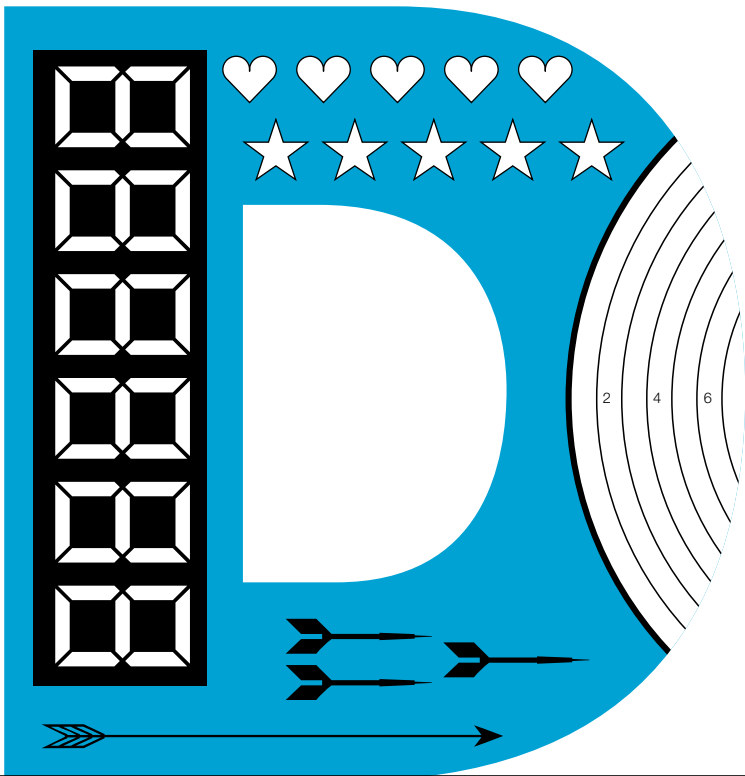
TELLERRAND
— SEITE VIERZIG

- Eine Begegnung mit drei Krisenreportern



KOMIK
— SEITE VIERUNDVIERZIG

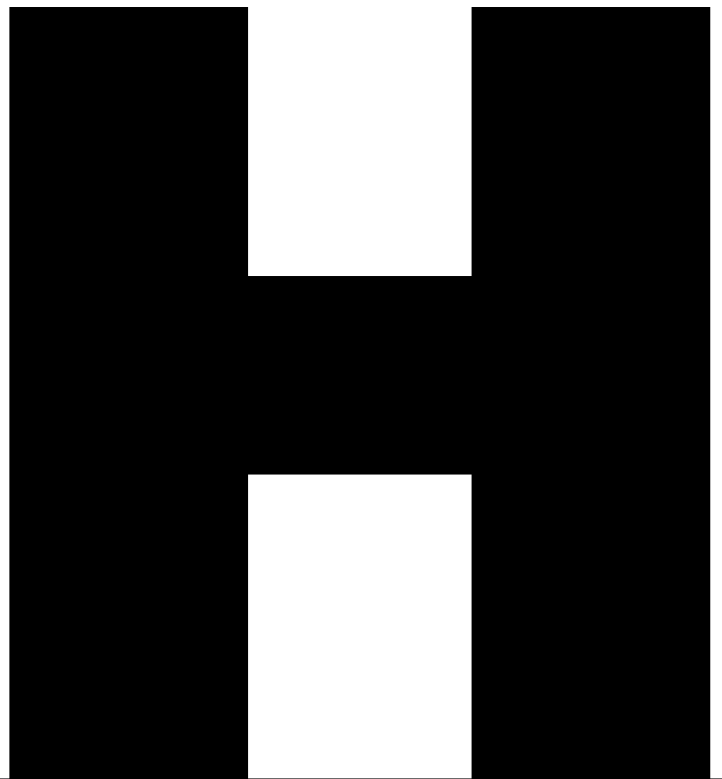
- Was sonst noch geschah. Ein Comic von Gesa Braun und Paul von Mühlendahl



MITTELSEITE — SEITE VIERUNDZWANZIG

MEIN DING — SEITE ZWEIUNDDREISSIG

— Mensch: Jabba
Ding: Das japanische Tattoo



REIZEND — SEITE SECHSUNDVIERZIG

— Bent Angelo Jensen, Modedesigner

IMPRESSUM — SEITE FÜNFUNDVIERZIG

STADTPLAN

MOIN UND SO

EINE JÜDISCHE GESCHICHTE UNSERER STADT



TEXT: Jonas Moronns

FOTOS: Achim Liebsch, Nicole Malonnek, Jan N. Sterbies *

CHALOM



Als ich das erste Mal von der Idee erzählte, über jüdisches Leben in Hamburg zu schreiben, gab es ganz unterschiedliche Reaktionen. „Cool, voll interessant. Mach mal“, sagten die Einen. „Klingt nach Religionsunterricht. Ist das nicht ein bisschen öde?“, sagten die Anderen. Aber alle sagten: „Schreib um Gottes Willen nichts über Politik. Sag nichts über Israel. Und verkneif dir deinen flapsigen Tonfall.“

Wie fängt man also am besten einen Artikel über jüdisches Leben in Hamburg an? Ich finde: Man muss erst mal ehrlich sein. Das Thema macht neugierig und ängstlich zugleich. Das Grauen des Holocausts wird dabei immer mitgedacht. Ob man es nun im Artikel anspricht oder nicht. Und wahr ist auch: Bei kaum einem Thema hat ein Autor mehr Angst, missverstanden zu werden. Aber soll man deswegen einen Bogen darum machen? Natürlich nicht. Denn es gibt viel zu entdecken in Hamburg. Seit einigen Jahren kehrt das jüdische Leben sichtbar in unsere Stadt zurück. Es gibt ein koscheres Restaurant, leckeres Essen, tolle Kulturveranstaltungen, eine jüdische Schule, ein Krankenhaus und sogar Stadtführungen, die sich nur mit diesem Thema beschäftigen.

Und natürlich gibt es viele Spuren der Vergangenheit. Zum Beispiel die Stolpersteine. Ein Projekt des Künstlers Gunter Demnig. Er erinnert damit an die Verfolgung und Vernichtung der Juden. Vor den Häusern, in denen sie zuletzt freiwillig gewohnt haben, bringt er kleine Gedenktafeln auf dem Gehweg an.

EINE BEGEGNUNG VOR DER HAUSTÜR

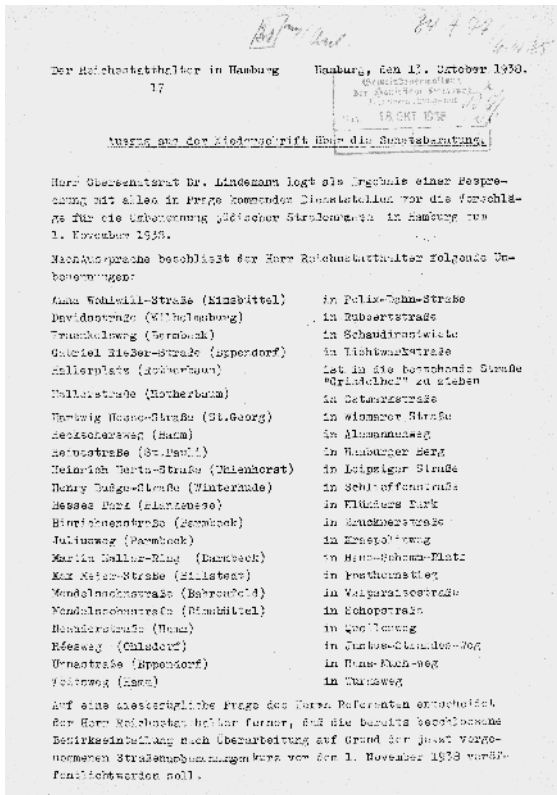
Jeden Tag, wenn ich auf dem Weg ins Büro bin, komme ich an so einem Stolperstein vorbei. Darauf steht „Hier wohnte Lina Friedmann, geb. Blecher, JG. 1894, KZ Fuhlsbüttel, ermordet 5.1.1941“. Passend zu dem Talmudzitat „Ein Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist“, erinnert das kleine Mahnmal an einen Menschen, der hier einmal gelebt hat. Und nicht weiterleben durfte. Außerdem steht da noch „KZ Fuhlsbüttel“. KZ. Zwei Buchstaben, die für unfassbares Grauen stehen. Für Zwangsarbeit, für Entmenslichung, für Vernichtung. In Hamburg gab es gleich zwei Konzentrationslager. Eins in Fuhlsbüttel, auf dem Gelände der Strafanstalt. Es wurde Kola-Fu genannt. ▶



בית הכנסת תמרכזי

[Hauptsynagoge]

Von 1906 bis 1938 stand das Gotteshaus am Bornplatz. Heute erinnert ein Bodenmosaik an die Synagoge



שמות רחובות יהודיים

[Jüdische Straßennamen]

Die Nazis änderten nach Juden benannte Straßennamen. Einige, wie die Hallerstraße, bekamen später ihren Namen zurück



בית
הריאלי
תלמוד
תורה

[Talmud-Tora-Realschule]
Das Schulgebäude neben
der Bornplatzsynagoge
(oben) beherbergt heute die
Joseph-Carlebach-Schule
der jüdischen Gemeinde



באלטונה
בית
הקברות
היהודי

[Jüdischer Friedhof Altona]
Mehr als 6.000 Grabsteine
sind noch heute auf dem
alten jüdischen Friedhof an
der Königstraße
zu bestaunen



חנות
כלבו
הרמן
טיץ

[Warenhaus Hermann Tietz]
Die Gründerfamilie des
Warenhauses Hermann Tietz
am Jungfernstieg wurde
1933 enteignet. Die Nazis
nannten das Gebäude fortan
Alsterhaus



Von schwer bewaffneten Polizisten bewacht: die Synagoge Hohe Weide

Auch in Neuengamme gab es seit 1940 ein eigenständiges Konzentrationslager. Die Häftlinge mussten dort Ziegel produzieren. Eine zynische Wiederholung der Geschichte. Schon im alten Ägypten mussten die israelischen Sklaven Ziegelsteine für die Versorgungsstädte des Pharaos herstellen. Noch heute erinnert eine jüdische Pessachspeise daran: Charoset ist ein süßes kleines Gericht und heißt übersetzt: Lehm.

Für mich ist das übrigens typisch jüdisch. Man bekommt nicht einfach ein leckeres Essen. Man bekommt gleichzeitig Jahrtausende alte Tradition serviert. Aber wie alt ist die jüdische Tradition in Hamburg überhaupt? Bei dieser Frage kann mir Stephanie Kowitz-Harms weiterhelfen. Sie arbeitet am Institut für die Geschichte der deutschen Juden und hat eine interessante Vortragsreihe im Hamburg Museum angeboten. Die ist jetzt zwar beendet, aber wer sich für das Thema interessiert, kann im Museum noch Führungen zur Ausstellung „Juden in Hamburg“ besuchen. Schwerpunkte werden das Schawuot-Fest, die Pogromnacht und die Zeit des Nationalsozialismus sein.

Vor über 400 Jahren begann das jüdische Leben in Hamburg. Gegen 1590 kamen die ersten Juden, um zu bleiben. Man muss sich das so vorstellen: Altona gehörte noch zu Dänemark. Wandsbek war eine andere Stadt. Und Harburg war ungefähr das Ende der Welt. Hamburg war damals nicht annähernd so groß wie heute. Aber schon damals war die Stadt mit ihrem Hafen ein beliebter Handelsplatz. Gehandelt wurde alles. Wirklich alles. Besonders beliebt und teuer waren natürlich Dinge aus fernen Ländern. Gewürze, Gold, alles, was in unserer Region schwer zu kriegen war.

HAMBURGS ERSTE JUDEN
WAREN KATHOLIKEN

In diese Stadt haben die Sepharden perfekt gepasst. Die Sepharden, das waren die ersten Juden in Hamburg. Besser gesagt: Es waren Juden, die zwangsweise zu Katholiken getauft wurden. Aus Portugal und Spanien waren sie vor der Inquisition geflohen. Hier in Hamburg machten sie schnell Karriere, denn sie waren gebildet, sprachen mehrere Sprachen, hatten Kontakte zu weit entfernten Handelsplätzen. Von den Hamburgern wurden sie mit offenen Armen empfangen. Zumindest so lange, bis klar wurde, dass diese scheinbaren Katholiken in Wirklichkeit Juden waren. Bei der Bürgerschaft kam das überhaupt nicht gut an. Katholiken hätte man ja gerade noch ertragen. Aber Katholiken, die in Wirklichkeit Juden waren? Das ging vielen protestantischen Hamburgern wirklich zu weit. Antisemitismus war schon damals weit verbreitet.

Aber der Hamburger Senat setzte sich für die Juden ein. Übrigens mit dem gleichen Argument, das man auch heute wieder hört. Stichwort: Hoch qualifizierte Einwanderer. Und so kam es, dass die Juden sich dauerhaft in Hamburg ansiedeln durften. Doch sie waren noch lange nicht gleichberechtigt. Für 1.000 Mark konnten sie sich ein Bleiberecht für fünf Jahre erkaufen. Aber ihren Glauben frei ausleben, Synagogen bauen, einen eigenen Friedhof anlegen, Grundbesitz erwerben? War alles verboten.



An hohen jüdischen Feiertagen werden wertvolle Reliquien hervorgeholt und Rabbi Bistritzky (rechts) liest in einer handgeschriebenen Tora

„Ein Friedhof ist für eine jüdische Gemeinde viel wichtiger als eine Synagoge“, erklärt Stephanie Kowitz-Harms. Deswegen kauften einige Sepharden 1611 ein riesiges Stück Land in Altona und legten dort den ersten jüdischen Friedhof an. Dort wurden die Toten aus Hamburg, Altona und Wandsbek nach alter Sitte beerdigt. Noch heute kann man das 1,9 Hektar große Grundstück in der Königstraße bestaunen. Mehr als 6.000 Grabsteine sind dort erhalten geblieben. Gerade weil dieser Friedhof so alt und so gut erhalten ist, gilt er als eine der wichtigsten jüdischen Grabstätten weltweit. In Altona siedelte sich eine weitere Gruppe an – die aschkenasischen Juden. Aschkenas ist hebräisch und eine uralte biblische Bezeichnung für eine geografische Region: Deutschland. Die Aschkenasim waren dem Namen nach also deutsche Juden, obwohl sie eigentlich aus Osteuropa stammten. Fest steht jedenfalls: In Altona hatten die aschkenasischen Juden mehr Freiheiten als in Hamburg. Schon 1684 gab es dort die erste Synagoge.

Mit der Zeit entwickelten sich die jüdischen Gemeinden in Altona, Wandsbek und Hamburg. Und vor allem entwickelte sich eine unglaubliche Vielfalt. Es gab streng orthodoxe, konservative und eher liberale Juden. Und, genau wie heute gab es auch viele, die mit dem Gemeindeleben gar nichts am Hut hatten. Heinrich Heine erwähnt in seinem berühmten *Deutschland, ein Wintermärchen* die verschiedenen Strömungen des Judentums. Dort erzählt er von den Alten, die in die Synagoge gehen. Und von den Jüngeren, die in den Tempel gehen.

DIE GRÖSSTE JÜDISCHE GEMEINDE DEUTSCHLANDS

Mitte des 19. Jahrhunderts gab es in Hamburg die größte jüdische Gemeinde Deutschlands. Und dann kam 1861, das Jahr der Freiheit. 250 Jahre nachdem sich die ersten Juden dauerhaft in Hamburg niedergelassen hatten, erlangten sie die endgültige rechtliche Gleichstellung. Sie durften ihren Glauben frei ausleben, seit einiger Zeit schon Synagogen bauen und nun endlich auch Grundbesitz erwerben. Zu dieser Zeit lebten die meisten Juden noch in der Neustadt. Die orthodoxe israelitische Gemeinde hatte in den Kohlhöfen eine Synagoge errichtet. Die Gemeindemitglieder lebten in direkter Nachbarschaft. Aus einem ganz einfachen Grund: Wer sich streng an die Regeln hält, darf am Schabbat nämlich nicht mehr als 1.000 Schritte tun. Hilfsmittel wie Pferde oder Kutschen sind tabu. Um am Schabbat in die Synagoge zu kommen, musste man also ganz in der Nähe wohnen. Trotzdem zog es viele raus aus der Neustadt, damals ein heruntergekommener Moloch. Enge Straßen, furchtbare hygienische Zustände. 1892 wütete auch noch die Cholera. Das Gängeviertel wurde zum Sanierungsgebiet erklärt. De facto hieß das: Abriss. Und so kam es, dass sich viele Juden im Grindelviertel ►

KUNST | ARCHITEKTUR / STÄDTEBAU | GRAFIKDESIGN | PRODUKTDESIGN
FOTOGRAFIE | FILM | GARTEN- UND LANDSCHAFTSARCHITEKTUR | MODE / TEXTILIEN
KUNSTHANDWERK / ANTIQUITÄTEN | ARCHÄOLOGIE | THEATER / TANZ



Sautter + Lackmann
FACHBUCHHANDLUNG

Admiralitätstraße 71-72 . 20459 Hamburg
Telefon +49 (0)40 - 37 31 96 . Fax +49 (0)40 - 36 54 79
www.sautter-lackmann.de . info@sautter-lackmann.de

ÖFFNUNGSZEITEN Mo - Fr 10.00 - 19.00 Uhr
Sa 11.00 - 18.00 Uhr

תורה

[Tora]

Die Tora ist der erste Teil der hebräischen Bibel und bedeutet Weisung. Hier sind die wichtigsten Gebote und Verbote des Judentums festgehalten. Die Tora besteht übrigens aus fünf Teilen. In der christlichen Bibel kennt man sie auch unter dem Namen fünf Bücher Mose.

תלמוד

[Talmud]

Der Talmud ist ein unglaublich wichtiges Schriftwerk des Judentums und bedeutet auf deutsch Belehrung oder Studium. Der Name ist Programm: Im Talmud werden die Regeln der Tora von Rabbinern nach deren Verständnis ausgelegt. So eine Art betreutes Lesen also.

פסח

[Pessach]

Das Pessachfest gehört zu den wichtigsten Festen im Judentum. Pessach bedeutet so viel wie vorüberschreiten und erinnert an den Auszug der versklavten Israeliten aus Ägypten. Der Spitzname von Pessach lautet „Fest der ungesäuerten Brote“. Warum? Weil man zum Pessachfest eine Woche lang nur ungesäuerte Brote isst: die Matze.

שבועות

[Schawuot]

Das Schawuot-Fest heißt jüdisches Wochenfest und wird in den 50 Tagen nach Pessach gefeiert. Der Überlieferung nach wird damit an den Empfang der zweiten Zehn Gebote erinnert. Der zweiten Zehn Gebote? Ja! Die ersten wurden zerstört, von einem wütenden Moses. Um sich die zweiten Zehn Gebote zu verdienen, mussten die Juden vom Pessachfest bis zum Schawuot 50 Tage am Stück beten. Ein hartes Stück Arbeit.

בית כנסת

[Synagoge]

Eine Synagoge ist ein Gebäude, in dem eine Gemeinde ihre Versammlungen und Gottesdienste abhält. Meistens hat die Synagoge noch eine andere wichtige Bedeutung: Sie wird auch als Schule genutzt, an der die jüdische Lehre stattfindet. Interessanterweise ist Synagoge kein hebräisches, sondern ein griechisches Wort und bedeutet Versammlung.

שבת

[Schabbat]

Der Schabbat ist im Judentum der siebte Wochentag. Er beginnt mit Einbruch der Dunkelheit am Freitag und endet bei Sonnenuntergang am Samstag. Es gibt unglaublich viele Gebote und Verbote, die regeln, was an diesem Tag erlaubt ist und was nicht. Wichtig ist vor allem: Der Schabbat ist ein Ruhetag.

רבנות

[Rabbiner]

Das Wort Rabbiner hat ursprünglich Meister oder Lehrer bedeutet. Heute hat er eine wichtige Rolle in der Gemeinde – genau wie ein christlicher Priester oder muslimischer Imam. Der Rabbiner oder Rabbi ist nicht nur Seelsorger, sondern auch eine Art wandelndes Lexikon. Mit dem Talmud, der Tora und sämtlichen Glaubensritualen kennt er sich bestens aus.

כשר

[Koscher]

In den Kaschrut, den jüdischen Speisegesetzen, ist geregelt, welche Lebensmittel für den Verzehr erlaubt sind. Darf man eine Speise essen, ist sie kosher. Das Ganze ist eine Wissenschaft für sich. Es gibt zum Beispiel fleischige und milchige Speisen. In einem Gericht, das Milch enthält, darf kein Fleisch sein und umgekehrt. Sonst wäre es nicht kosher.

טריפה

[Treife]

Alle Gerichte, die nach den jüdischen Speisegesetzen verboten sind, sind treife – und damit das Gegenteil von kosher. Beispiel gefällig? Vanillepudding mit Putenbruststreifen. Total treife.

ספרדים

[Sepharden]

Sepharden waren Juden, die aus Spanien oder Portugal stammten. Auf der Flucht vor der Inquisition siedelten sie sich in vielen europäischen Staaten und auch in Nordafrika an. Einige von ihnen kamen auch nach Hamburg.

אשכנזים

[Aschkenasim]

Aschkenasim, Aschkenas oder Aschkenasen werden sie genannt. Gemeint sind Juden, die seit der Antike in der Nähe des Rheinlandes gelebt haben. In der Nähe wird dabei sehr, sehr großzügig ausgelegt. Später verteilten sich die Aschkenasen über ganz Europa. Ihre gemeinsame Sprache war das Jiddisch.

שואה

[Shoa]

Shoa ist das hebräische Wort für Katastrophe. Es bezeichnet den Holocaust – den Massenermord an Millionen jüdischen Menschen zur Zeit des Nationalsozialismus.

חרוסת

[Charoset]

Charoset ist ein Gericht, das zum Pessachfest, genauer am Sederabend, gegessen wird. Ein süßer Mix, der als entfernter Verwandter eines Müsliriegels durchgehen würde. Es gibt unterschiedliche Rezepte. Mal mit Mandeln, mal mit verschiedenen Nüssen. Mit viel Zimt und süßem Wein. Manchmal mit Apfel oder Feigen, Datteln, Rosinen. Auf jeden Fall immer lecker.



In der KZ-Gedenkstätte Neuengamme erinnert ein Viehwagen an die Deportation und Ermordung des Großteils der Hamburger Juden

ansiedelten. Dort begann die Blütezeit des jüdischen Lebens in Hamburg. Der Grindel wurde Klein-Jerusalem genannt. Es gab jede Menge jüdischer Geschäfte, Theater und viele verschiedene Strömungen. Orthodoxe, konservative, liberale und säkulare Juden prägten gemeinsam das Stadtbild. In den Hinterhöfen entstanden Synagogen und Tempel.

Ein absolutes Highlight folgte 1906. In diesem Jahr wurde die Bornplatz-Synagoge eingeweiht. Gar nicht weit von der Uni entfernt entstand die erste frei stehende Synagoge Hamburgs. Ein architektonisches Prachtstück im neoromanischen Stil mit einer 39 Meter hohen Kuppel. Diese Synagoge war ein Symbol für die neue Freiheit der Juden. Sie mussten sich nicht mehr auf Hinterhöfen verstecken, sondern waren ein selbstverständlicher Teil des Hamburger Lebens geworden.

KATASTROPHE AUF
HEBRÄISCH HEISST SHOA

Aber diese Blütezeit währte nur kurz. Kaum 30 Jahre später wurde das jüdische Leben unter den Nationalsozialisten immer mehr eingeschränkt. Verbot folgte auf Verbot. Juden durften nicht mehr in Theater. In keine Ausstellungen und Konzerte. Sie durften nicht mehr an Schulen oder Universitäten. Sie durften keine Führerscheine mehr besitzen. Mussten Schmuck und Elektrogeräte abgeben. Mussten ihre Wohnungen und Häuser verlassen. Sie mussten gelbe Sterne tragen. Das Wort Jude wurde zum Schimpfwort. Die Abstammung wurde zum Todesurteil. Um 1930 lebten circa 22.000 Juden im Hamburger Raum. 1945 waren es noch 647.

Die meisten der Holocaust-Überlebenden konnten dem Tod entkommen, weil sie in Mischehen mit Nichtjuden lebten. Einige – ungefähr 50 bis 80 – haben in Verstecken überlebt. Harry Goldstein war so jemand. Im Ersten Weltkrieg war er noch als Soldat für Deutschland an der Front. Den Zweiten Weltkrieg hat er dann nur überlebt, weil Freunde ihn jahrelang versteckten und versorgten. Am 18. September 1945 war er einer der Gründerväter der neuen jüdischen Gemeinde in Hamburg. Zu diesem Zeitpunkt waren die meisten jüdischen Menschen geflohen oder deportiert und ermordet worden. Jüdische Geschäfte, Synagogen und Tempel existierten nicht mehr. Die Gebäude wurden anders genutzt oder waren ganz zerstört. Die Katastrophe war passiert. Katastrophe, auf hebräisch heißt das Shoa.

Warum wurde direkt nach dem Krieg eine neue jüdische Gemeinde gegründet? Wohl vor allem, weil man eine Körperschaft des öffentlichen Rechts brauchte, die Rechtsansprüche durchsetzen konnte, so Kowitz-Harms. Es ging um Rückerstattungen und wenigstens um finanzielle Wiedergutmachungen. Aber dauerhaft in Deutschland bleiben? Das war damals eigentlich undenkbar. Für die meisten jüdischen Überlebenden stand fest, dass sie auswandern wollten. Ab 1948 hat auch Israel Druck ausgeübt. Der neu gegründete Staat wollte, dass sich jüdische Gemeinden in Deutschland auflösen und ihre Mitglieder ins gelobte Land ziehen. Aber nicht alle waren überzeugte Zionisten. Und so kam es, dass



Diesen Stolperstein passiert der Autor täglich auf seinem Weg ins Büro

Schritt für Schritt das Gemeindeleben in Hamburg wieder aufgebaut wurde. Beschneidungen, Hochzeiten, Beerdigungen, Gottesdienste, Jugendarbeit. All das sollte wieder stattfinden. Auch wenn völlig klar war, dass die jüdische Gemeinde wegen der wenigen Mitglieder eine religiöse Minderheit bleiben würde. Für lange, lange Zeit. Eine kulturelle und religiöse Vielfalt, wie es sie vor 1933 in Hamburg gegeben hatte, war völlig undenkbar.

Am 9. November 1958 – auf den Tag genau 20 Jahre nach der Reichspogromnacht – fand die Grundsteinlegung der neuen Synagoge in Hamburg statt. Max Brauer, damals Bürgermeister, hielt eine Festrede und erinnerte an die „Jahre des Schreckens und der Finsternis“. Die Synagoge selbst wirkt unglaublich schlicht, fast unscheinbar. Genauso

unscheinbar wie die gesamte jüdische Gemeinde. In den folgenden Jahrzehnten hat sie keine besonders große Rolle gespielt. Nicht in der Politik. Nicht in der Kultur. Nicht in der öffentlichen Wahrnehmung. In den 50er- und 90er-Jahren kamen sogar erneut jüdische Auswanderer nach Hamburg, vor allem aus Osteuropa. Nur dadurch wurde die Gemeinde noch einmal größer. Heute geht man von ungefähr 3.000 Mitgliedern aus. Durch die vielen Zuwanderer stehen soziale Fragen im Vordergrund: Wo kann ich einen Sprachkurs machen? Werden meine Abschlüsse in Hamburg anerkannt?

KOSCHERE LEBENSMITTEL IM EDEKA

Der Rabbiner Shlomo Bistritzky hat entscheidenden Anteil daran, dass das jüdische Leben in Hamburg wieder erblüht. Er hat die jüdische Schule im Grindelviertel mitgegründet und gilt als ziemlich umtriebig. Es wird gemunkelt, dass er mit seiner charmannten und überzeugenden Art dafür gesorgt hat, dass man in Hamburg wieder koschere Lebensmittel kaufen kann. In der Grindelallee gibt es zum Beispiel einen Edeka, der koschere Lebensmittel verkauft. Außerdem gibt es ein paar Häuser weiter das Deli King, Hamburgs erstes koscheres Restaurant. Koscher sind Lebensmittel, die für den Verzehr erlaubt sind. Das Gegenteil ist treife – diese Lebensmittel sind nach den jüdischen Speisegesetzen tabu. Insgesamt gibt es 613 religiöse Gebote und Verbote. Sie einzuhalten ist für orthodoxe Juden sehr wichtig. Den meisten säkularen Juden hingegen sind sie egal. Auch von ihnen gibt es in Hamburg viele.

Einige säkulare Juden treffen sich immer wieder im Café Leonar am Grindelhof. Dort gibt es arabische Mezze, russischen Borschtsch oder amerikanische Bagel. Alles absolut international. Genauso wie die jüdische Kultur, die man ja auch überall auf der Welt findet. Allerdings sind die Gerichte hier nicht alle kosher. Orthodoxe Juden trifft man im Leonar kaum. Dafür viele Intellektuelle.

Zum Beispiel trifft man dort Marion Kollbach. Hauptberuflich ist sie Dokumentarfilmerin. Allein über ihre Arbeit, die sie rund um die Welt führt, würde sich ein Artikel ►

06.–24. AUGUST

PERFORMANCE MUSIK TANZ THEORIE BILDENDE KUNST THEATER FILM



U.A. MIT
KID KOALA
MICHAEL CLARK COMPANY
CHILLY GONZALES & ADAM TRAYNOR
RIMINI PROTOKOLL
LADY LESHURR
JA, PANIK

GESAMTES FESTIVALPROGRAMM ab 17. Juni auf kampnagel.de **KOSTENLOSES PROGRAMMHEFT** sommerfestival@kampnagel.de
SOMMERFESTIVALKARTE 50% Rabatt auf alle gekennzeichneten Veranstaltungen für einmalig 35 €
TICKETS kampnagel.de / 040 270 949 49 / Jarrestr. 20 / 22303 Hamburg

KAMPNAGEL.DE



Im Café Leonar im Grindelhof findet säkulare jüdische Kultur statt. Und es gibt Leckeres aus aller Welt

lohnern. Aber ich habe mich mit ihr getroffen, um über ihr Ehrenamt zu sprechen. Denn sie ist Mitglied im Jüdischen Salon, einem Verein, der jüdische Kultur und Traditionen fördert. Es geht um Kunst, Literatur, Musik, Psychoanalyse und Religion. Sie erzählt von den Veranstaltungen des Jüdischen Salons, die immer sonntagabends im Café Leonar stattfinden. Dann gibt es Lesungen, Diskussionsabende, Musikveranstaltungen. Was sie erzählt, klingt spannend. Wie eine kleine Reise durch die Feuilletons. Der Jüdische Salon ist mittlerweile eine gute Adresse für kulturelle Veranstaltungen. Damit knüpft der Verein an eine alte Tradition an. „Juden waren immer große Denker und Philosophen“, sagt Marion Kollbach. „Dass sie verschwunden sind, ist, als hätte man eine Herzkammer aus unserer Kultur herausgerissen.“

DER JÜDISCHE SALON: WIE EINE REISE DURCH DIE FEUILLETONS

Was sie sich wünscht? Dass die jüdische Kultur wieder ein selbstverständlicher Teil des Hamburger Lebens wird. Ein bisschen wehmütig erzählt sie vom jüdischen Leben in Frankfurt, Berlin und München. Dort gibt es viel größere Gemeinden. Aber sie freut sich auch über das, was in Hamburg schon erreicht wurde. Das jüdische Leben bekommt wieder mehr Aufmerksamkeit. Es gibt die alteingesessene orthodoxe Gemeinde. Außerdem eine liberale, die sich regelmäßig im jüdischen Kulturhaus im Karo Viertel trifft. Dazu Künstler, Kulturschaffende, Gastronomen. Ein Krankenhaus, eine Ganztagschule. Die Vielfalt des jüdischen Lebens erblüht wieder in unserer Stadt.

Aber, auch das muss man deutlich sagen: Es ist nicht alles eitel Sonnenschein. Antisemitismus gibt es auch heute noch. Und es gehört zum Alltag in Deutschland, dass öffentliche jüdische Einrichtungen von schwer bewaffneten Polizisten bewacht werden. Zum Ende unseres Gesprächs habe ich Marion Kollbach gefragt, was sie über den deutschen Umgang mit dem Holocaust denkt. Sie hat geantwortet: „Es geht nicht um Schuld. Es geht um Verantwortung.“ Richtig. Natürlich hat jemand, der heute zwanzig, dreißig oder vierzig Jahre alt ist, keine Schuld an den Verbrechen des Naziregimes. Aber jeder von uns trägt eine Verantwortung dafür, wie wir damit in Zukunft umgehen.

Wie schreibt man also einen Artikel über jüdisches Leben in Hamburg? Erstmal muss man es kennenlernen. Man sollte Bücher lesen. Museen besuchen. Mahnmale entdecken. Menschen treffen. Eine Synagoge anschauen. Sich Geschichten erzählen lassen. Konzerten lauschen. Oder einfach nur einen Kaffee trinken. Und das Tollste daran ist: Das alles geht auch, ohne dass man einen Artikel schreibt. Ich kann es nur jedem empfehlen.

* Fotos Seite 6, 9, 12: Achim Liebsch, Farbige Fotos Seite 7, 8 (Schule, Alsterhaus), 10, 11: Jan N. Sterbies, Farbige Fotos Seite 8 (Synagoge, Friedhof): Nicole Malonnek, alle anderen Fotos siehe Impressum

HASSLIEBE

Kolumne von Roman Jonsson

Lego kann man nur hassen

Legosteine sind kleine Attentäter. Sie schlagen mit Vorliebe nachts zu. Immer, wenn sich Eltern ins Kinderzimmer schleichen, um zu schauen, ob alles in Ordnung ist. Auf Zehenspitzen und ganz, ganz leise will man das Kind noch mal zudecken. Und dann passiert es: Plötzlich bohrt sich ein Legosteine in den Fuß.

Und dann steht man da mit Tränen in den Augen. Man darf nicht losschreien, damit das Kind nicht aufgeweckt wird. Man darf nicht noch doller auftreten, damit der Legosteine nicht kaputt geht. Was bleibt ist eine unwürdige, lautlose Pirouette in der Dunkelheit. Ein erwachsener Mensch, niedgerafft von einem kleinen Plastiksteinchen. Lego: Dafür hasse ich Dich!

Außerdem findet man nie den richtigen Stein, wenn man ihn gerade braucht. Im entscheidenden Moment fehlt der rote Zweier-nupsi mit dem Klicksding. Tja, dann steht man da. Mit einem halbfertigen Feuerwehr-Pickup und kann schon mal die Taschentücher für die tränennassen Augen des Kindes rauskramen.

Abhilfe schaffen würde natürlich eine sündhaft teure Aufbewahrungsbox. Teuer ist überhaupt das richtige Stichwort. Statt bezahlbares Spielzeug für Kinder zu machen, verkommt Lego zum Statussymbol für gut betuchte Sammler-nerds, die sich eine Legoverversion des VW-Bullis auf den Hipster-Schreibtisch im Start-up-Büro stellen wollen. Pfff.

Lego muss man einfach lieben

Lego ist einfach das beste Spielzeug der Welt. Mit ein paar simplen Steinchen, kann man ganze Welten erschaffen. Ob Bauernhof-Harmonie oder Mutanten-Krieg. Mit Lego ist alles möglich.

Selbst aus pädagogischer Sicht muss man dieses kleine Steckspielzeug einfach großartig finden. Was kann man da nicht alles lernen! Es regt die Fantasie an. Es vermittelt, wie Konstruktionspläne funktionieren. Es sorgt für ein mathematisches Verständnis und es schärft die räumliche Wahrnehmung. Ein Spielzeug, das in Wirklichkeit so eine Art Privatlehrer ist. Nur, dass die Kinder an Lego tausend Mal mehr Spaß haben als an der Schule.

Außerdem macht es selbstbewusst. Wenn ein kleiner Knirps mit stolzgeschwellter Brust sein neuestes Meisterwerk vorstellt, kann man als Erwachsener nur staunen. So schnell können Bauten hochgezogen werden? Wäre die Elbphilharmonie aus Lego – sie würde seit Jahren fertig sein. Ach, ich wünschte, die ganze Welt wäre ein bisschen mehr wie die Legowelt.

PS: Nein, der erste Teil dieser Kolumne wurde nicht von Playmobil gesponsert. Und der zweite Teil nicht von Lego.

ANGST VOR DEM FREMDEN

AUCH EIN VILLENVIERTEL MUSS FLÜCHTLINGEN HELFEN

Ein Kommentar von Martin Petersen

Menschen umgeben sich gern mit Ihresgleichen. Unvorstellbar ist vielen, dass der Nachbar nicht die gleiche Sprache spricht, unbehaglich der Gedanke, er wähle vielleicht eine andere Partei (oder gar nicht). Am schlimmsten aber wiegt die Vorstellung, der Nachbar habe viel mehr oder viel weniger Geld, denn was hätte das alles an Ungleichheiten zur Folge: Vermutlich spielten seine Kinder Fußball statt Lacrosse, und während die eigene Familie in die Oper geht, klänge aus seinen vier Wänden laut Gangsta-Rap. Und wer so anders ist als seine Umgebung, der werde sicher nicht friedlich bleiben, der werde zwangsläufig stehlen und Autos zerkratzen. So oder so ähnlich muss es in den Köpfen der Menschen aussehen, die sich als Anwohner gegen eine Flüchtlingsunterkunft in der Sophienterrasse in Harvestehude wehren. Die zuletzt genannte Befürchtung wurde tatsächlich von einem Bewohner des Stadtteils in die Kamera geäußert. In Harvestehude geht die Angst vor dem Fremden um.

In der Tat führen soziale Ungleichheiten oft zu zwischenmenschlichen Problemen. Das gilt auch für Hamburger unter sich. Doch in der Sophienterrasse sollen keine Sozialwohnungen gebaut werden und auch kein links-autonomes Kulturzentrum, sondern eine Unterkunft für Kriegsflüchtlinge. Diese Menschen haben andere Sorgen, als eine Debatte über die Armutsschere nach Harveste-

hude zu tragen. Sie werden auch nicht im großen Stil durch den Harvestehuder Weg ziehen und aus politischen Gründen oder Neid die dort geparkten SUVs zerkratzen oder Fahrräder stehlen. Diese Menschen werden froh sein, keiner Lebensgefahr mehr ausgesetzt zu sein, ein Dach über dem Kopf zu haben: Sie stammen zumeist aus Afghanistan, Syrien, dem ehemaligen Jugoslawien, Somalia, Ägypten, Tschetschenien. Es sind Menschen aus allen Schichten ihrer Länder, die durch einen Bürgerkrieg hilfsbedürftig geworden sind. Eine Lage, in die wir Deutschen uns – zum Glück, will man sagen – nur schwer hineinversetzen können. Doch etwas mehr Empathie und Vorstellungskraft wären hier angebracht.

„WER SO ANDERS IST, WIRD AUTOS ZERKRATZEN“

Im Jahr 2013 hat Hamburg rund 3.000 Flüchtlingen eine Unterkunft gestellt – das waren fast doppelt so viele wie im Jahr zuvor – und 2014 werden es noch mehr sein. Geeignete Orte sind knapp. Da ist es nachvollziehbar, dass die Stadt das ehemalige Kreiswehrrersatzamt kauft und im Laufe des Jahres zum Flüchtlingsheim umbauen lassen

will: Es ist groß genug und vor allem sofort verfügbar. In welchem Stadtteil es liegt, ist da zweitrangig. Vor diesem Hintergrund ist es zynisch und nebensächlich, auf die schlechte Einkaufssituation der Flüchtlinge in Harvestehude hinzuweisen (wie es AfD-Mitglied Markus Wegner auf einer Info-Veranstaltung im April tat), ebenso zynisch und deplatziert ist es, die mangelnde immobilienwirtschaftliche Rentabilität des Erwerbs zu thematisieren. Noch einmal sei erinnert: Es geht um Menschen, die als Flüchtlinge aus Kriegsgebieten zu uns kommen. Welcher Stadtteil könnte besser in der Lage sein, Menschen in Not zu helfen und sie zu integrieren, als das reiche Harvestehude? Einige Harvestehuder teilen diesen Gedanken und haben den Verein „Flüchtlingshilfe Harvestehude“ gegründet.

Solange es Kriege und gravierende Ungleichheiten auf unserem Planeten gibt, wird es Flüchtlinge geben. Wir können uns ihnen als Land nicht verschließen, und ebenso wenig kann ein Stadtteil seinen Beitrag verweigern. Können wir die Ursachen ihrer Flucht nicht beseitigen, so ist es unsere ethische Pflicht, diese Not leidenden Menschen mit offenen Armen zu empfangen, auch wenn und gerade weil sie anders sind als wir. Ganz gleich, ob in Harvestehude, Jenfeld, Eimsbüttel oder Harburg.

KREISLAUF DES SCHWACHSINNS.
WIR MACHEN SCHLUSS DAMIT.

Altes wegschmeißen und Neues kaufen. Kann man machen.
Man kann aber auch Müll vermeiden und Ressourcen schonen.
Gebrauchtes kaufen. Bei STILBRUCH. Was es da gibt,
gibt es sonst nirgends mehr. Schon gar nicht so günstig.

STILBRUCH Altona, Ruhrstraße 51
STILBRUCH Wandsbek, Helbingstraße 63
Mo.–Sa. 10–18 Uhr

stilbruch

Das Kaufhaus für Modernes von gestern
www.stilbruch.de



Jetzt Fan werden!
www.facebook.com/Stilbruch.Hamburg

KONKRET UND KRASS

WASSER

HAMBURGS FLÜSSE UND SEIN HAFEN SIND
CHARAKTERISTISCH FÜR DIE STADT.
AUCH TRINKWASSER GIBT ES IM ÜBERFLUSS
UND IN HERVORRAGENDER QUALITÄT.
HAMBURGS WERTVOLLSTES GUT IST
SEIN WASSER

TEXT: Martin Petersen

23

KM
BILLE in Hamburg

31

KM
ALSTER in Hamburg

42,9

KM
ELBE in Hamburg





8,1

%
WASSERFLÄCHEN bedecken das
Hamburger Stadtgebiet. Das sind ca. 61 km²

93.570.000

mehr als

200.000.000

M³

WASSER wurden 2012 im Hamburger Stadtgebiet gebraucht

M³

ABWASSER flossen 2009 durch die Hamburger Kanäle, davon waren 78 Mio. m³ Regenwasser

105

LITER

WASSER verbraucht ein Hamburger Einwohner
pro Tag (ohne Industrie und Gewerbe)

88

KM²

WASSERSCHUTZGEBIETE
gibt es derzeit in Hamburg

944

KM

OBERFLÄCHENGEWÄSSER durchqueren
Hamburg, 258 km davon sind schiffbar

72.200.000

M³

GRUNDWASSER förderten die Hamburger Wasserwerke 2011. Weitere 15,5 Mio. m³
wurden von Industrie, Gewerbe und sonstigen Stellen gefördert

WASSER SPAREN?

Die Deutschen sind große Wassersparer.
Doch das führt zu Problemen mit den
Rohrsystemen: Sie sind auf große Durch-
flussmengen ausgelegt und müssen in
Hamburg bereits zusätzlich gespült werden.
Statt noch öfter den Hahn zuzudrehen, sollte
man bei Konsumgütern auf den sogenannten
indirekten Wasserverbrauch achten, denn
dieser fällt meist in Ländern mit großer
Trockenheit an, in denen Trinkwasser nicht
im Überfluss vorhanden ist.



TOUR DER

LIEBLINGS- ORTE



ELENA OCHOA LAMIÑO MÖCHTE EINE RADTOUR MACHEN, ABER SIE WEISS NICHT RECHT, WOHN.
EINFACH INS GRÜNE FAHREN ODER DORTHIN, WO SIE SICH SCHON AUSKENNT? LANGWEILIG.
STATTDESSEN FRAGT SIE FREMDE AUF DER STRASSE, WO SIE HINFAHREN SOLL

Der Himmel ist bewölkt. Eigentlich war Sonne angesagt, weshalb mein Fotograf Tom und ich uns heute für eine Fahrradtour durch Hamburg verabredet haben. Mein Handy klingelt, er wartet unten auf mich. Wohin wir gleich fahren, wissen wir allerdings noch nicht. Wir finden es eintönig, immer zu unseren üblichen Plätzen zu fahren, zu Plätzen, die wir zwar lieben, die uns aber nichts Neues erzählen. Wir wollen frische Ideen, unsere Stadt ein wenig anders sehen, durch die Augen eines Fremden, und die Menschen kennenlernen, mit denen wir hier wohnen. Deshalb sprechen wir Passanten an, die zufällig unseren Weg kreuzen und fragen sie nach ihren Lieblingsorten, nach Plätzen, die für sie eine besondere Erinnerung bergen, eine persönliche Geschichte. Dort fahren wir hin und sprechen die nächste Person an, die uns dann ein neues Ziel vorgibt.

Ich ziehe also meine Schuhe an und hole vorsichtshalber noch zwei Bananen und eine Flasche Wasser aus der Küche. Wer weiß, wo die Reise hinführt. Zumindest weiß ich, dass sie bei mir in der Breiten Straße beginnt. Zu

einer Fahrradtour gehört natürlich ein fahrtüchtiges Rad. Besitze ich – mehr oder weniger. Es ist ein Teenagerbike aus den jungen Jahren meiner älteren Schwester, ein leicht ramponierter „Pegasus“. Allerdings habe ich vor einigen Tagen meinen Schlüssel für das Schloss verloren. Doch Tom ist instruiert: Er hat einen alten Bolzenschneider dabei.

„LATTE, LATTE“

Ich habe mir die Szene recht einfach vorgestellt: Ich nehme den Bolzenschneider, zerschneide kurz das Spitalschloss, schnappe mir mein Rad und fahre los. In Wahrheit läuft Shakespeares Stück *Der Widerspenstigen Zähmung*. Drücken, drehen, kneifen, noch mehr drücken, Fuß gegen das Rad stemmen und ziehen, Passanten, die vorbeigehen und verwirrt schauen. „Es ist nicht das, wonach es aussieht“, sagt Tom schnell. Sie nicken lächelnd und gehen weiter. Wir wären schlechte Fahrraddiebe.

Nach zehn Minuten und einer Schramme am linken Daumen habe ich den Draht endlich durchtrennt. Jetzt brauchen wir nur noch den Radcomputer aus der Max-Brauer-Allee. Damit wird jeder Meter gemessen, den ich fahre, jede Kalorie, die ich verbrauche und jede Sekunde, die diese Fahrt dauert. Los gehts!

Auf der Max-Brauer-Allee sehe ich zwei junge Frauen, die den Bürgersteig entlang gehen. Unsere ersten Richtungsgeber. Marie und Lorene waren eben Essen holen: Blaubeer-Pancakes. Jetzt sind sie wieder auf dem Weg nach Hause. „Hier gibt es viele schöne Orte“, sagt Marie, „Die Elbe, das Gelände vom Frappant.“ Besonders gerne sind sie aber im Wohlers Park direkt um die Ecke. „Wir grillen dort mit Freunden oder joggen. Und manchmal ist dort auch ein Typ, der Kaffee verkauft“, erzählt Marie. Jessy heißt der Gute, der meist an sonnigen Tagen mit seiner Kaffeemaschine durch den Park fährt und manchmal „Latte, Latte“ ruft. Wer möchte, kann bei ihm auch Kakao bekommen. Tom hätte jetzt gerne einen Kaffee – und wir fahren los. ▶

BREITE STRASSE 167A ▶ MAX-BRAUER-ALLEE 156

Strecke: 2.500 m
Fahrzeit: 10 min
Fahrraddiebqualität: mäßig bis schlecht

MAX-BRAUER-ALLEE 156 ▶ WOHLERS PARK

Strecke: 400 m
Fahrzeit: 2 min
Stimmung: freudig erregt
Tempo: fast 30 km/h

WOHLERS PARK ▶ EIFFLERSTRASSE 35

Strecke: 1.400 m
Fahrzeit: 10 min
Orientierung: keine
Ampel überquert: eine – bei grün

EIFFLERSTRASSE 35 ▶ PARK FICTION

Strecke: 2.400 m
Fahrzeit: 40 min (mit Pause)
Gegessen: Croissant mit Schinken
Getrunken: Kaffee

PARK FICTION ▶ GROSSNEUMARKT

Strecke: 1.900 m
Fahrzeit: 10 min
Bisherige Distanz: etwa 9 km
Bisherige Zeit: etwa 4 h

MS STUBNITZ ▶ RIESENRAD

Strecke: 1.800 m
Fahrzeit: 10 min
Frisur:
.. vom Winde verweht
Kondition:
..... noch vorhanden

GROSSNEUMARKT ▶ MS STUBNITZ

Strecke: 3.900 m
Fahrzeit: 25 min
Stimmung:
..... in Eis-ess-Laune
Population:
..... eine Möwe

RIESENRAD ▶ TANZENDE TÜRME

Strecke: 2.600 m
Fahrzeit: 15 min
Ausblick: endlos weit
Geatmet: Höhenluft



Mein neuer Bordcomputer verrät mir meine Geschwindigkeit. Ich trete in die Pedale: 14 km/h, 16 km/h, 20 km/h, jetzt sogar fast 30, der Tacho verleitet mich zum Rasen. Aber nicht lange, denn nach zwei Minuten Fahrt sind wir auch schon da. Als wir durchs Tor fahren, erwartet uns eine kleine Kreuzung. Wir fahren links und ein grüner Park mit Bänken, Kirschbäumen und viel Rasenfläche eröffnet sich uns. Hier und da sind kleine Gruppen von Menschen, die sich unterhalten. Mehrere Jogger laufen ihre Bahnen. Wir suchen nach dem Kaffeemann – erfolglos. Nach einer kurzen Runde geben wir die Suche auf und halten bei zwei Mädchen, die gerade eine Slackline zwischen zwei Bäumen gespannt haben.

ZU DEN BOOTEN

„Wir sind blutige Anfänger“, sagt uns Tirzah schnell. Wir sollen also keine Kunststücke von ihnen erwarten, erklärt sie uns. Elina stand vor zehn Jahren das letzte Mal auf einer Slackline und ist etwas aus der Übung. Dafür erzählt sie uns von einem Kunstprojekt in der Schanze, dem GartenKunstNetz e.V. Dort können sich Künstler und auch Gärtner selbst verwirklichen. Zwischen Blumen und Graffitis finden Partys, Lesungen und auch Konzerte statt. „Gestern hat meine Schwester dort sogar geheiratet“, sagt sie. Ein Fest der Liebe in einer punkigen Umgebung. Den Platz wollen wir uns anschauen.



Wir trödeln auf der Fahrt zur Eifflerstraße und brauchen zehn Minuten, bis wir am Platz ankommen. Viel sehen können wir leider nicht, denn Holzbretter versperren die Sicht auf das Gelände. Auch scheint keiner da zu sein, den wir ansprechen könnten. Direkt neben dem Platz steht aber das neue Betahaus und auf der großen Außentreppe ein junger Mann, der raucht. Weil wir neugierig sind und er nett, lässt er uns rein und führt uns auf die Außentreppe. Er schaut auf den Platz: „Hier hat gestern eine große Party stattgefunden. Sah sehr nett aus.“ – „Das war eine Hochzeit“, sage ich und erzähle von Elina, die wir im Park getroffen haben.

Wir gehen wieder rein und lassen ihn weiterarbeiten. Nebenan steht die Bürotür von Timo offen. Er würde uns am liebsten in den Saal II schicken, eine Bar am Ende der Straße. Aber an den richtig sonnigen Tagen ist er gerne im Park Fiction, dem kleinen Kuntpark oben am Fischmarkt. „Dort hänge ich rum, lege mich in die Sonne oder grille mit Freunden“, erzählt er: „Und danach kann ich schön in den Goldenen Pudel gehen.“ Seine schönste Erinnerung will er uns nicht verraten, zu intim, sagt er schmunzelnd.

Wir machen uns auf den Weg zum Park Fiction – mit einem kleinen Umweg übers Schulterblatt. Jetzt ist die Zeit reif für Croissants und einen Kaffee. Nach einer kurzen Pause geht es weiter Richtung Elbe. Als wir auf den Park zuradeln, können wir schon die Schiffe sehen, die hier vorbeifahren oder in den Docks liegen. Der Park

selbst ist recht belebt. Kinder spielen Fußball, Basketball oder fahren Einrad. Die Eltern spielen mit oder schauen vom Spielfeldrand zu. Auf den Bänken sitzen Grüppchen, die sich unterhalten. Ein paar Pärchen schauen auf die Elbe. Tom isst eine meiner Bananen und ich spreche Andreas an, der mit seinen zwei kleinen Kindern die frische Luft genießt.

EIN TIPP INS LEERE

Er kommt direkt hier aus St.Pauli. Wenn er sich früher entspannen wollte vom Kinderhüten, setzte er sich auf eine der Bänke oberhalb der Hafenstraße, neben ihm die Kinderkarre. „Bei der schönen Aussicht konnte ich mich sehr gut erholen“, erzählt er. Sein kleiner Sohn kommt mit seinem Fahrrad angedüst. Er möchte auf den Spielplatz. Der 49-Jährige gibt uns noch einen anderen Tipp. „Ich würde euch jetzt zum Großneumarkt schicken“, sagt er: „dort bin ich auch sehr gerne, besonders wenn samstags Markt ist.“

Ich halte mit meinem Pegasus auf dem Großneumarkt. Auf dem Platz stehen ein paar Bäume, ein Brunnen, eine Eisdiele, die gerade gut besucht ist, und auch ein kleiner Marktstand mit Obst und Gemüse. Um den Platz herum befinden sich verschiedene Restaurants. Von Sushi über Pizza bis zum irischen Brandy Chicken ist hier alles vertreten.

Wir gehen rum und entdecken das „Institut Musikalischer Gegenwart“. Durch die Ladenfenster können wir nur Schemen erkennen, denn die untere Hälfte ist mit Milchglasfolie beklebt. Als wir noch vor der Tür stehen, macht uns Rebecca schon auf. Sie ist hier die Musiklehrerin und gibt neben Klavier- auch Gesangsunterricht. Ihr Laden gleicht von innen einem Atelier. Zwei Flügel stehen hier, diverse weitere Musikinstrumente, Notenbücher und eine Couch, auf die sich Rebecca setzt. Wir kommen ins Plaudern. „Ein besonderer Ort ist die MS Stubnitz“, erzählt sie: „Das Boot liegt eigentlich in Rostock, ist aber momentan hier in Hamburg.“ Das Schiff ist ein Kulturdampfer, auf dem Partys und Konzerte aus der Subkultur veranstaltet werden. Es klopft an der Tür und man kann die Silhouette eines Jungen erkennen – der nächste Schüler kommt zum Unterricht. Rebecca nennt uns noch einen Namen zur Stubnitz, Blo, mit ihm sollen wir reden.

Die Fahrt zum Schiff durch die Hafencity ist unsere längste Strecke, mit einmal falsch fahren und vorm Riesenrad landen brauchen wir etwa 20 Minuten. Wir fahren am Kai entlang und sehen: Wasser, Autos, die im Stau stehen, Fahrradfahrer, einen maritim aussehenden Mann – aber kein Schiff, das hier liegt, keine MS Stubnitz, die hier ankert, und auch keinen Blo. Nur eine Möwe sitzt einsam am Pier. Weil wir die Fahrt so nicht enden lassen wollen, fahren wir zurück zum Riesenrad.

Vor dem Kassenhäuschen treffen wir den 16-jährigen Robert und seine Mutter. Als ich ihn nach einem besonderen Ort in der Nähe frage, muss er nicht lange überlegen: „Die Tanzenden Türme“, sagt er, „die hat mein Papa gebaut. Er ist Architekt.“ Während des Baus durfte er mit seinem Vater ins Gebäude und als einer der ersten die Aussicht genießen. Das Restaurant „Clouds“ im 23. Stock habe auch eine Dachterrasse. Ein weiter Blick sei hier garantiert.

ZUM ABSCHLUSS HOCH HINAUS

Nach knappen zehn Minuten schließt Tom bereits unsere Räder vor den Türmen an. Die Herren in der Lobby führen uns zum Fahrstuhl, der uns in den 23. Stock fährt. Der Lift hat nur drei Knöpfe, Tür auf, Tür zu und den Notruf – ein Fahrstuhl extra für das Restaurant. Wir steigen aus und folgen der Treppe auf die Dachterrasse. Hier oben öffnet sich der Blick. Hinter den Stehtischen und den Sesseln sind hohe, dicke Glasscheiben, die sich um die gesamte Terrasse ziehen. Sie versperren nicht die Sicht, aber verhindern ein Runterfallen. Ich kann den Hafen sehen, den Michel und auch mein Zuhause. Auch den größten Teil unserer Strecke kann ich von hier aus entdecken. Weit sind wir nicht gekommen.

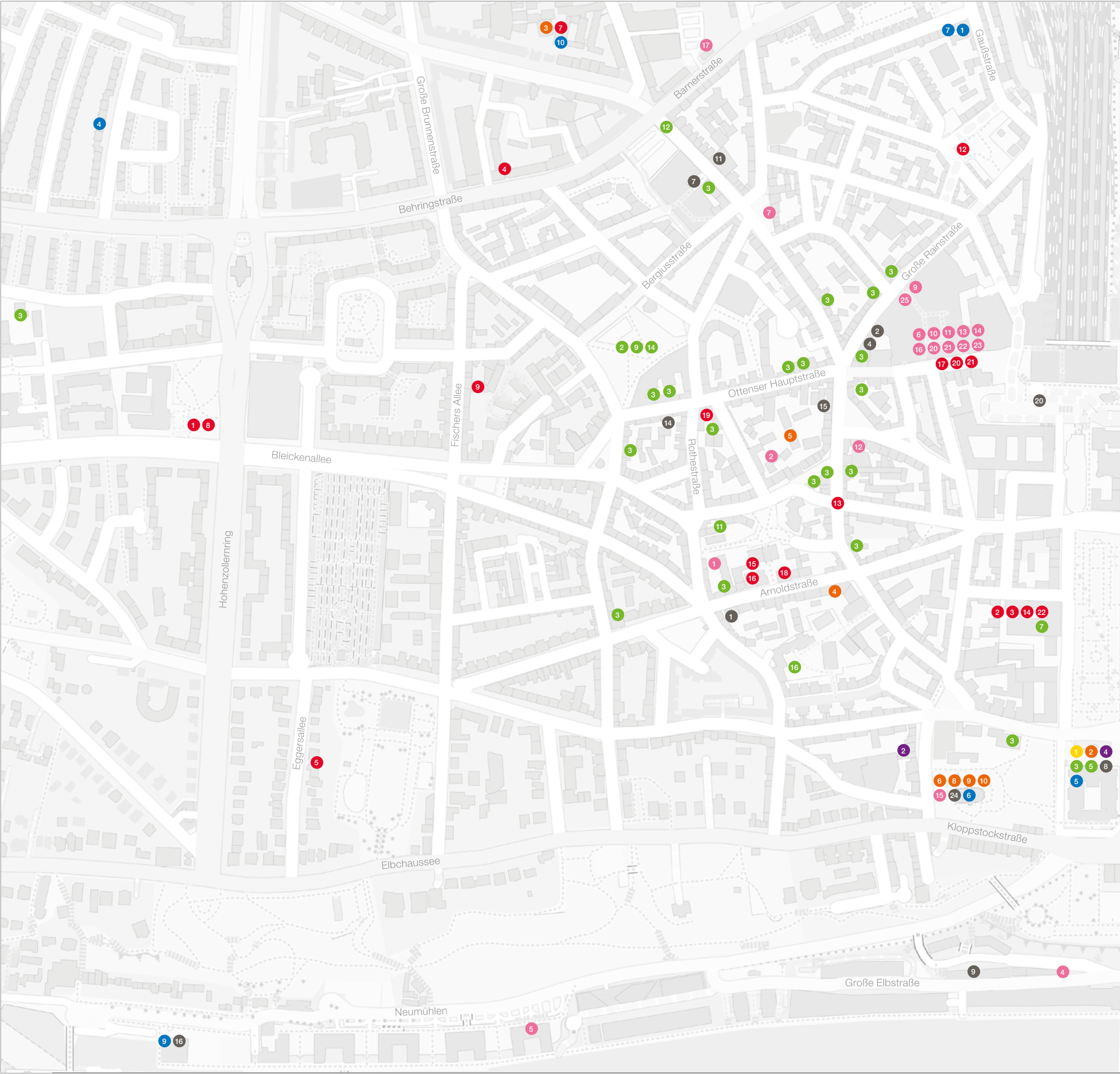
Als ich nachher vor meiner Tür stehe und mein Rad in den Keller stelle, sind es genau 19,73 km Strecke, die wir zurückgelegt haben. Dennoch sind wir sieben Stunden unterwegs gewesen. Wir haben uns Zeit gelassen, uns lange mit den Menschen unterhalten, die wir getroffen haben, und versucht, sie kennenzulernen. Nicht alle Orte waren neu für mich, aber die Gründe, weshalb ich dort hingefahren bin. Tom und ich sind uns sicher – so eine Tour machen wir noch mal.



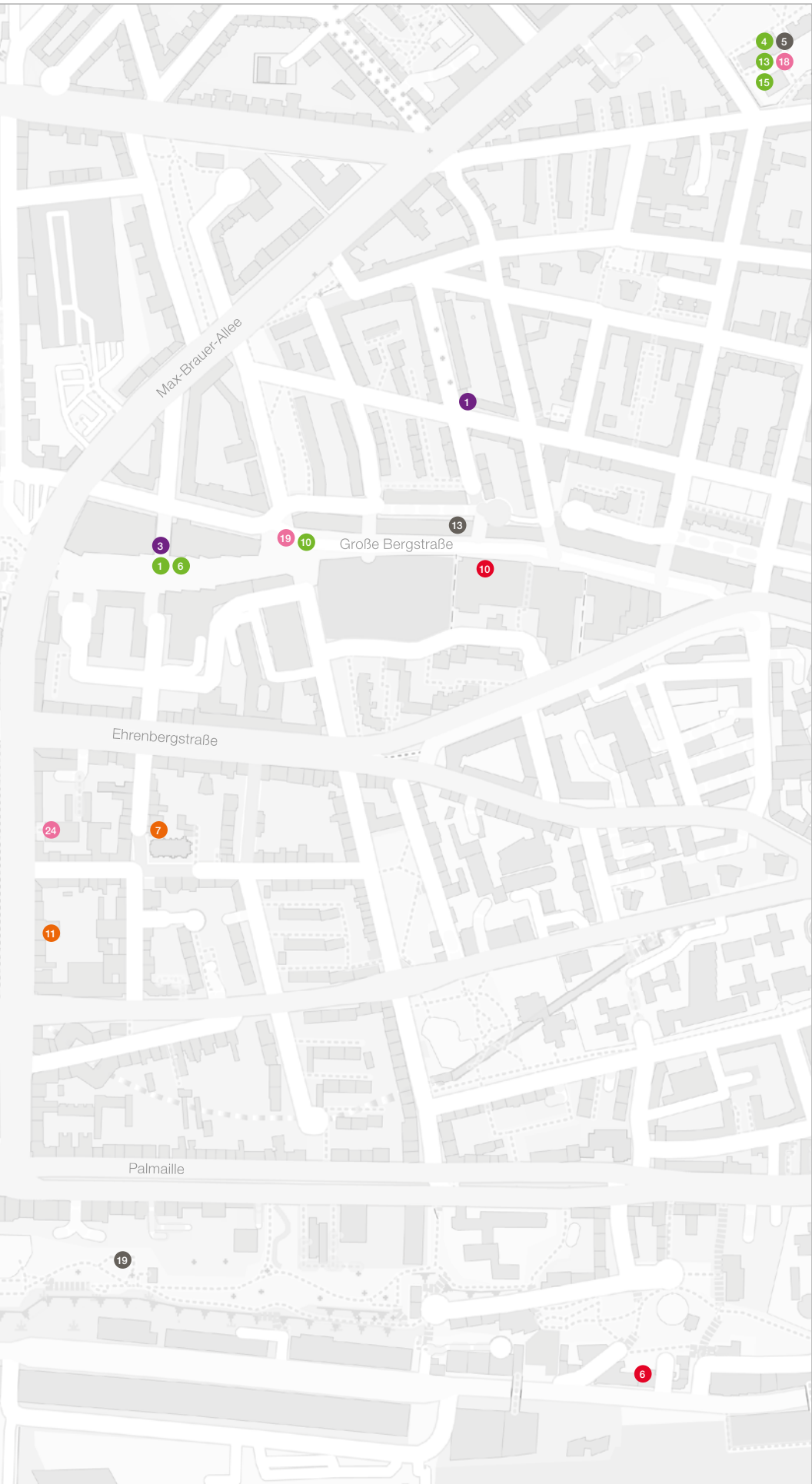
„Ein besonderer Ort ist die MS Stubnitz, sie liegt momentan in Hamburg“ – oder war es Rostock?

DIE MAXIMALE BESPASSUNG ALTONAS

TEXT: Tim Sohr FOTOS: Nicole Malonnek, Nino Herrlich



DIE ALTONALE, SEIT 16 JAHREN EINE KONSTANTE IN DER STADT, IST IN BEWEGUNG. MIT FORMATEN WIE DEM BALKONTHEATER ÜBERRASCHTE SIE 2013, DIESES JAHR KOMMT MIT DER POP NACHT EIN KLEINES FESTIVAL MIT EXQUISITEM BOOKING HINZU. ES WIRD MAL WIEDER DER BÄR LOS SEIN IM WESTEN



Wohlgemerkt sehr viele, aber nicht alle Veranstaltungen haben ihren Platz auf diesen Seiten gefunden

ALLE SPARTEN

altonale Sommernacht 1

ALTONA TISCHT AUF

3-Gänge durch Italien 1

Aloha altonale! – Hawaiianische Woche 2

An die Tassen. Fertig. Los. 3

„Auf dem Weg ans Meer...“ 4

Beer, Bourbon, BBQ 5

Bio, Frisch und Wild – eine besondere Brotzeit 6

Brazilian Feeling im La Plaza 7

Burgerparty für Kids 8

Burgertreff 9

Caramelized – Kochen mit iPad 10

Dein Kochabend im Mercado – Auftakt altona tischt auf 11

Die Möhrchen tischen auf 12

Fisherman GmbH & Rindchen's Outlet 13

Kreatives Restekochen mit Yumwe 14

Insider-Treff für echte Steak-Liebhaber 15

Maishähnchen richtig grillen 16

Sotiris & Music Lounge 17

Smorrebrod & Sode Sager 18

Spaziergang durch die Große Bergstraße 19

Sushi-Abend by Sushi Ten 20

Vegan Kochen – Der Einstieg 21

Wein vs. Bier – Das Battle 22

Wein vs. Cocktails – Event 23

Wie schüchtern darf ein Mann sein? – Theaterdinner 24

Zur goldenen Zitrone 25

FILM

Das Spiel ohne Ball 1

Für die Zukunft leben 2

Gefährliche Seilschaften im Wohnzimmer 3

Glebs Film 4

Kurz und Dänisch 5

Lampedusa auf St. Pauli 6

Mein Vater, der Gastarbeiter 7

Musik ist Trumpf – Über die Gewalt des Zusammenhangs 8

sound in the silence/Werkinterview Jens Huckeriede 9

Waltz with Bashir 10

KINDER

altonale Street Soccer WM 1

Aufführungen/Workshops: ALL-AAcht Kampfkunst Show, Straßentheater, Voltigier Show, Bläserkonzert, Märchenstunde, u.v.m. 2

Bücherblühen 3

Das Schlaf – Workshop mit Flix 4

Die Jugendredaktion SchnappFisch lädt zur Quizshow rund um Games ein 5

Familienfest 6

Füchse lügen nicht – Lesung 7

Fußballprofil – Ein Talent wird zum Star – Eine Lesung 8

„hamburg bist du“ – Tauschkiste 9

Hamburger Seifenkisten Cup 10

Kinder-Aktionen in der Motte 11

Kinderaktionen vor der Fabrikbühne 12

Kinderkino Mo&Friese 13

Kindermeile: Vereine, Institutionen und Initiativen stellen sich und ihre Arbeit vor 14

Wer hat mein Schlaflied geklaut? 15

Wir sind 1a – Workshop mit Karsten Teich 16

Wo kommst du denn her? Eine interaktive Weltreise 17

KUNST

„175 Jahre Fotografie“ 1

Art Bike I + II, Galerie-Rundfahrt per Fahrrad 2

Crime Scene – Andreas Schulenburg (DK) 3

Der Gang – Open House, Malerei, Installation, Fotografie, Video, Film, Klang und Grafik 4

Der Deutsche Pavillon 5

FrauenFreiLuftGalerie-Radtour vom Fischmarkt bis Neumühlen 6

Gesamtfassungsvermögen: 1560, Intervention von sechzehn Hamburger Künstlern 7

Im_Perfekt 8

Jan Köhnholdt – Malerei 9

KETA-Sommersonnenwende – Kunst- und Kulturflohmarkt 10

Kreativstation 11

Kunst ist was ist: esto/Elmar Stobinski (1938–2011) 12

Kunstmarkt 13

Kunstpreis-Verleihung „Kunst im Schaufenster“ 14

Open Galaxy 15

Reel to Real 16

Rundgang „Kunst im Schaufenster“ 17

Somnambul? – Präsentation aktueller Arbeiten im Gemeinschafts-Atelier Arnoldstraße 18

Taste & Talk 19

The Art of Viewing 20

Traumfallen 21

Was heißt hier Kunst? 22

LITERATUR

altonale Lesebühne 1

Arme Ritter Lesung 2

Artgerecht ist nur die Freiheit 3

Berlin & überall Lesung 4

Blixen-Bøger 5

book.beat Literatur und Musik 6

Der Bilderwächter 7

Der Elefantenbäcker 8

Die Wahrheit übers Wohnen V Literaturshow 9

Drohnenland 10

Hellwache Stories aus Brasilien 11

Kann ich mal Ihre Wohnung sehen? 12

Kein Frühling für Bahar 13

Kiosklesung 14

Knochenpalast Lesung 15

Krimi-Matinee mit Mordseekrabben 16

Lipa und Viktor suchen das Glück 17

Literatur Ahoi! Eine literarische Schifffahrt 18

Lyrisch Duschen mit Aussicht 19

Poetry Bus mit Anselm Neft 20

Poeten im Park 21

Read *n* Ride – Eine literarische Fahrradtour mit Alexander Posch 22

Sasa & der Bootsmann lesen Carver und spielen Songs 23

Stop Klock Poetry Slam N°7 24

Vielleicht Esther 25

Wohnzimmerlesung mit Benjamin Maack und Kathrin Weßling 26

Wohnzimmerlesung mit Jan Christophersen 27

MUSIK

altonale Butterfahrt 1

altonale Pop Nacht 2

BombenSTIMMUNG – Klangereignisse mit verschiedenen Künstlern 3

Duo diagonal – Straßenmilonga 4

Hamburgensien 5

Heimatklänge 6

Japanischer Männerchor zu Gast auf der altonale 7

KlangRäume 8

Looking on Darkness 9

Namen in der Orgelmusik 10

„Unerhört III“ 11

THEATER

ALTONA MACHT AUF! spricht Flagge 1

BALL-ROOM-POP 2

Der rote Faden 14 – Performatives Stitchathon 3

SALA DE ESPERA – Warteraum 4

Show-Fest ALTONA MACHT AUF! 5

Stadtteilperformance ALTONA MACHT AUF! 6

Willi Tell – Die Axt von Altona 7



Kunst und Kommerz versammelt: Die 34 Gesellschafter der Altonale

Manfred Pakusius hat gerade viel zu tun. Der Geschäftsführer und Mitbegründer der Altonale, den alle nur Manni nennen, ist zwar ein hohes Arbeitspensum gewohnt – aber 2014 ist in Altona besonders viel los: Neben der Altonale finden im Sommer auch noch das Stamp-Festival sowie die 350-Jahr-Feier des westlichsten Bezirks Hamburgs statt. Und überall hat Manni den Hut auf, als Gehirn und gute Seele. Zugkraft und Bedeutung des Kulturfests Altonale haben seit 1998 stetig zugenommen. An die damalige Erstauflage hat Manni gemischte Erinnerungen, denn sie war eine Notgeburt. Zur 100-Jahr-Feier des Rathauses vor 16 Jahren war eine Berliner Agentur mit der Organisation beauftragt worden. Als die Agentur sechs Wochen vor der Veranstaltung absprang, weil sie feststellte, dass sie mit Altona nichts im Sinn hatte – so erzählt Manni – organisierten er und ein paar Kulturkollegen auf die Schnelle ein Fest, das zumindest stattfinden sollte.

„Die Veranstaltung an sich war so lala“, sagt Manni, „aber sie war der Impuls für die Kulturschaffenden in Altona – die Motte, das Haus Drei, die Fabrik –, sich mit den Geschäftsleuten mal an einen Tisch zu setzen.“ Was heute nicht ungewöhnlich klingt, war damals eigentlich undenkbar. Die Fronten waren verhärtet. Manni erinnert sich: „Es gab den Kommerz und den Nichtkommerz. Das waren zwei Welten, die gar nicht miteinander geredet haben. Das ist auch ein bisschen die Geschichte von Altona.“ Am runden Tisch gingen die Lager schließlich auf einander zu, die Altonale wurde auf Basis eines Solidaritätsprinzips erschaffen: Die Kultur sollte von den Kulturträgern vor Ort gestaltet werden und bezahlen sollte das Ganze der „Kommerz“, wie Manni es ausdrückt. Ein mögliches Minus sollte ebenfalls der „Kommerz“ ausgleichen. Eine GbR wurde gegründet – kein Verein, es sollte von Anfang an wirtschaftlich gearbeitet werden – und der Startschuss für die Altonale, wie wir sie heute kennen, war gefallen.

„Wir dürfen in Hamburg nicht nur Festivals machen, die nach draußen strahlen“, sagt Manni, „wir müssen auch Festivals für die Hamburger machen – und deren Qualität

darf nicht nur Wurst und Bier sein.“ Der ursprüngliche Ansatz der Veranstaltung ist im heutigen Gesellschaftervertrag sogar als Präambel verankert: Das Fest ist allein dazu da, um Altona zu bespaßen und den Kulturträgern vor Ort die Möglichkeit zu geben, sich auszuprobieren. „Wir haben einen gewissen Etat und einen gewissen Spielraum, in dem wir uns bewegen“, erklärt Manni. „75 Organisatoren und 17 Veranstaltungstage sind ein Rahmen, den wir nicht sprengen sollten.“ Auch die finanziellen Mittel sind begrenzt: „Wir erhalten acht Prozent Förderung, 92 Prozent müssen wir selber verdienen.“

„DIE QUALITÄT EINES FESTIVALS DARF NICHT NUR WURST UND BIER SEIN“

Also müssen auch die Sponsoren bei Laune gehalten werden. Ein Drahtseilakt, will man sich finanziell und moralisch nicht verbiegen. „Wir können nicht jedem versprechen, dass er die Neue Große Bergstraße komplett in seine Farben tauchen darf“, sagt Manni. Nicht nur die Gesellschafter, auch die Besucher würden intervenieren. „Die Altonale-Besucher sind sehr kritisch. Deren Meinung kriegen wir sofort um die Ohren, bei Facebook zum Beispiel. Aber das ist auch gut so, wir wollen uns schließlich jedes Jahr verbessern.“ Zum Beispiel im Bereich Musik, der zu den Schwerpunkten der Altonale zählt. „Wir mussten an der Musik etwas ändern“, sagt Manni, „denn früher war das Musikprogramm nicht kuratiert – von der Motte bis zur Fabrik hatten alle ihre eigene Bühne.“ Inzwischen konnte Hasko Witte als Musikchef gewonnen werden, der erfahrene Lausch-Lounge-Initiator. Die Organisatoren, vorher sehr selbstständig und unabhängig, waren zunächst nicht begeistert, haben den Mehrwert aber längst erkannt, weil ihre Bühnen jetzt viel besser frequentiert werden. Alle haben jetzt ihr eigenes Genre: Die Motte pflegt ihren Schwerpunkt für Kabarett und Bands aus Ottensen, in der Fabrik wird



Nach zwei Wochen bildet das Straßenfest den Abschluss

Blues gespielt, das Zeise trumpft mit dem Singer/Songwriter-Slam auf. Das neue Highlight dieses Jahres ist die „Pop Nacht“.

Neben der Musik stehen vor allem die Kinder im Mittelpunkt: Es gibt einen Kids-Park, ein Seifenkistenrennen und ein Street-Soccer-Turnier für den Jahrgang 2006, bei dem die WM mit 32 Mannschaften nachgespielt wird. Apropos WM: Vom Public-Viewing-Versuch, der bei der EM 2008 zum zehnjährigen Jubiläum der Altonale aufgrund städtischer Sicherheitsauflagen kläglich scheiterte, hat man sich längst verabschiedet: „Was das damals gekostet hat, war eine Katastrophe – und wegen den Sicherheitsauflagen sah das aus, als wäre man in Guantanamo beim Fußballgucken.“ Aber auch in diesem Jahr werden Altonale und WM eine friedliche Koexistenz pflegen. „Man kann durchaus erst ein Spiel gucken und dann auf die Altonale gehen oder andersherum“, sagt Manni, der aber zugibt, dass darauf geachtet wurde, zentrale Veranstaltungen nicht zeitgleich zu einem Deutschland-Spiel stattfinden zu lassen.

Die Partnerstadt in diesem Jahr wird Kopenhagen sein. Dänemark und Altona, das passt, auch zur 350-Jahr-Feier werden viele Dänen erwartet. Bei der Altonale sind zahlreiche Künstler aus dem Nachbarland vertreten. Die Altonale bezeichnet sich selbst als das vielseitigste Stadtteilstadtteilfest der Republik, und Manni ist lange genug dabei, um zu wissen, dass die Organisatoren zwar gut planen, aber eben auch nicht alles beeinflussen können: „Jedes Jahr hast du zwei, drei Sachen, bei denen du dir anschließend denkst, das lassen wir beim nächsten Mal lieber.“ Dafür kommen dann neue Punkte hinzu, und so bleibt die Altonale immer in Bewegung.

TERMIN

20. Juni bis 06. Juli

INFOS

www.altonale.de

POP NACHT

Die Altonale verjüngen und musikalisch eine breitere Brust zeigen – das waren die Impulse, aus denen die „Pop Nacht“ erwuchs, die in diesem Jahr zum ersten Mal Bestandteil des Programms ist. Am 28. Juni findet die musikerfüllte Sommernacht rund um das Rathaus und den Platz der Republik statt. In vier Locations und fünf Stunden treten 13 Bands auf. Zum Line-up gehören Indie-Liebliche wie Dear Reader und deutsche Nachwuchshoffnungen wie Tim Neuhaus. Die Bühnen stehen im Innenhof des Rathauses, in der Christianskirche, in der Gewerbeschule Energietechnik und im Altonaer Museum. Vor dem Rathaus wird es zudem ein gastronomisches Angebot und einen Musikflohmarkt geben. Auch der angrenzende Park wird genutzt: Das Pop-Picknick dort wird eine Art Warm-up für den Abend – ohne Einlasssituation, mit Möbeln von Stilbruch sowie zwei bis drei Bands, die unplugged auftreten. „Wir wollten ein Line-up im Stil des Immergut und eine Indoor-Ausrichtung wie beim Reeperbahnfestival“, erklärt Projektleiter Marius Koniarczyk den Ansatz der „Pop Nacht“. Im Anschluss an die Konzerte wird die STADTLICHH Release Party 15 im Innenhof des Altonaer Rathauses die „Pop Nacht“ abrunden.

TERMIN

28. Juni, 18 Uhr

EINTRITT

10 Euro (Festival und Party), 6 Euro (nur Party)

LINE-UP

Dear Reader, Asbjørn, Sweet Sweet Moon, Talking To Turtles, Golden Kanine, Kristoffer and the Harbour Heads u.v.m., ab 23 Uhr STADTLICHH Release Party

INFOS

www.facebook.com/altonalepopnacht

SEIFENKISTENRENNEN

Zum zweiten Mal findet 2014 im Rahmen der Altonale der Hamburger Seifenkisten-Cup statt. Nach dem überwältigenden Erfolg im letzten Jahr sind Racekids zwischen sechs und 16 Jahren auch in diesem Jahr wieder angehalten, sich in ihren selbstgebauten Seifenkisten ein heißes



Erst schrauben, dann Gummi geben: Check-in zum Rennen 2013

Rennen zu liefern. Das Haus Drei, die Motte und die Werkkiste dienen dabei als Werkstätten, in denen die Kinder zusammen mit ihren Eltern in den Tagen und Wochen vor dem Rennen an ihren Karren herumschrauben können wie die Profis. Aber Vorsicht: Zur Rennvorbereitung gehören auch Check-in und TÜV-Anmeldung, Baupläne und weitere Infos auf der Webseite.

TERMIN

06. Juli, ab 12 Uhr, Anmeldung bis 20. Juni

ORT

Große Bergstraße

INFOS

www.hamburger-seifenkisten-cup.de

BUTTERFAHRT

Die Augen von Altonale-Chef Manni Pakusius beginnen zu leuchten, wenn er an die ersten Butterfahrten im letzten Jahr denkt: „Das war ein toller Überraschungserfolg. Die Idee dieser Zusammenarbeit mit den Clubkindern war: Wir gehen aufs Wasser, machen aber nicht einfach ein Konzert wie auf einer Barkasse, sondern lassen die gute, alte Butterfahrt aufleben.“ Auf der Butterfahrt gibt es auch in diesem Jahr wieder „zollfreie“ Waren zu kaufen: Schnaps und Zigaretten. Außerdem werden pro Tour drei Künstler (Delio, Ole Maibach und Fondermann) auftreten. „Solche Veranstaltungen versuchen wir grundsätzlich immer kostendeckend zu machen, das heißt, wir nehmen 10 Euro Eintritt und dafür kriegst du eine Hafenrundfahrt mit Bands und Moderation – das ist schon ein fairer Deal.“ Bei allem Spaß gab es aber im letzten Jahr auch ein Hindernis, wie Manni sich noch ganz genau erinnert: „Wir wurden allen Ernstes von Zollkreuzern angehalten. Natürlich haben wir gesagt: ‚Wer das nicht checkt, dem können wir auch nicht helfen‘, aber die haben das für bare Münze genommen. Wir werden also in diesem Jahr dazuschreiben, dass es sich hier um eine Hommage handelt.“

TERMINE

22., 25., 29. Juni und 02. Juli

je zwei Fahrten um 18:30 Uhr und 20:30 Uhr

Dauer jeweils ca. 90 min

ORT

Start und Ende beim Dockland

EINTRITT

10 Euro, Karten: altonale Infobox am Spritzenplatz

INFOS

www.altonale.de/programm2/musik/butterfahrt

Foto Altonale-Gesellschafter: Nicole Malonnek, Foto Straßenfest: Nino Herrlich, Foto Seifenkistenrennen: altonale GmbH

Norddeutscher Lokalpatriot

Original Hamburger, muss man lieben

Hamburger Understeakment

JB ist nordisch by nature

JB Cheese



7 x in Hamburg, 1 x in Hannover und jetzt auch in Berlin

www.jim-block.de

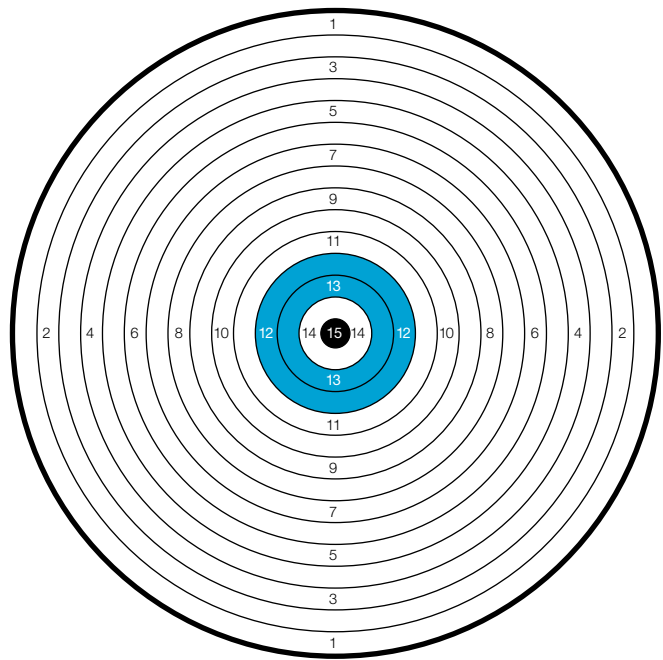
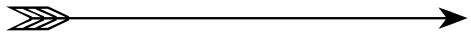
JIM BLOCK

DAS HAMBURGER ORIGINAL

1.

**WIE VIELE AUSGABEN (DIESE MITGEZÄHLT)
HABEN SIE SCHON GELESEN?**

Zeichnen Sie einen Pfeil auf der Zielscheibe ein, dessen Spitze auf den Ring zeigt, der der Anzahl der gelesenen Ausgaben entspricht.

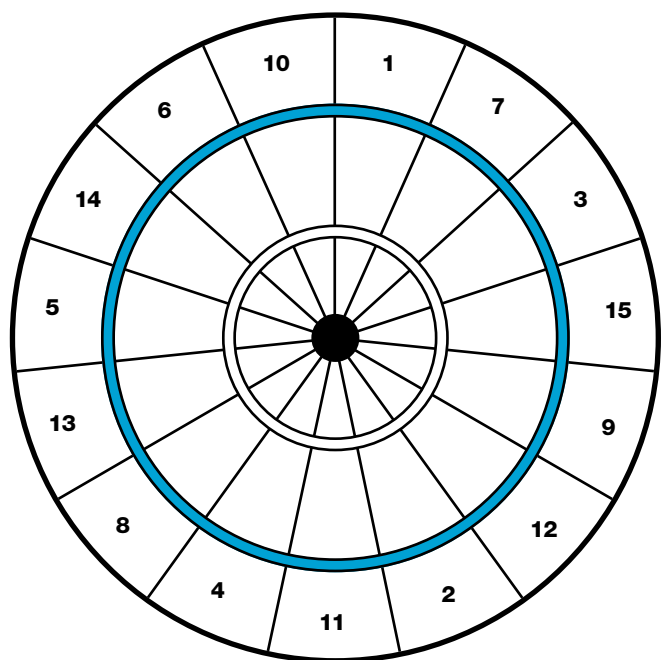


2.

WELCHE DREI AUSGABEN FANDEN SIE AM BESTEN?

Zeichnen Sie drei Dartspeile auf der Dartscheibe ein.

Trifft die Pfeilspitze den inneren, weißen Ring, fanden Sie die Ausgabe „am besten“, zielen Sie auf den blauen Ring für „am zweitbesten“ oder werfen Sie Ihren Pfeil auf die restliche Fläche der jeweiligen Felder für „am drittbesten“. Das Bull's Eye (Kreis in der Mitte) ist für Unentschiedene, die alles ganz toll finden. Wenn Sie eine Ausgabe besonders schlecht fanden, werfen Sie Ihren Pfeil an den Rand außerhalb der Wertung.



VIERUNDZWANZIG — STÄDTLICH # 15

JETZT MA

15 FRAGEN

3.

AN WELCHE ANZEIGE KÖNNEN SIE SICH ERINNERN?

Klar, an:

Ah! Und noch an:

Jetzt fällt mir noch eine ein, nämlich:

Und dann war da noch:

4.

WER SOLLTE IN STADTLICHH WERBEN?

Finden und umkreisen Sie die Marken im Worträtsel, die Sie noch ein bisschen toller finden würden, wenn sie im STADTLICHH Magazin schöne Anzeigen schalten würden. Wenn Sie eine finden, die nicht passt, streichen Sie sie durch.

CAR2GOTZIIIMMERGUTBVASKDTHALIATHEATEROPMKJDE
AUTZBUODNIMLDUHUMMELMLUIIAKJDDAWANDALPOAKAE
STARCARKAMPNAGHELMIMBWMREEPRBANHFESTIVALUISUR
LHSVAIHAMAHJAODSSTADTPARKOPENAIRADRIVENOWTG
CSTFFGOLHARBOURFRONTALDPOÖADOHUMANEMPIREFSO
NMRSURLTDAADALNATURAFOMGDLÜTAUERANNHPTAGMCH
DMALLSSADSDLCWUQKFGHLCRBENAJERRYISIEKUTMSHD
ROWOHLTTALSPPFAAYKLTULLAMOREDEWMÖLAMYASVSLP
IJSSVDEASADFASFHSHASPALKVMIQURNGISMBHMTHPAAI
NONLVFNRGHEKPFUJDKIEIOGIFSPBIONADEOAEFLBNS
FCTKDEL TARADIOOTIIZJLSSGGALÖVSIÖSLNLURTADA
OLIKUNSTHALLLEMJNDR903SFÖAAWRFEAJFNBGNLRATFA
QUDAVOCADOSTOREMRKAGGBEUAÖSWLITACAMBIONLMQUP
DBEAERBBTSMARCKQUELEALFÖPMUTTERLANDDDDDENNS
SUHRKAMPJWQHWQLFPFIEOSNÖFMRCARLSBERGZRGMNKHK
KAKFOEWJHEFFENBERGERLKSDFÖAIEUJSASATURNOWSK
ESUPERBUTDEGFPAFOEUREÖGPHAMURGENSEGIEKAMPFR
GLOBETROTTERERNBÄDERLANDKGPEIAJHBYTEFMSLSÖE

Welche Marke würde noch passen?

6.

**WÄRE STADTLICHH E
WELCHEN HALTESTE
ER REGELMÄSSIG HA**

9.

ÜBERRASCHT HAT MICH IN DIESER AUSGABE

10.

HERZLICH GELACHT HABE ICH ÜBER

11.

GEGÄHNT HABE ICH HIER

STÄDTLICH

ZUR 15. AUSGABE

IN BUS, AN
LLEN WÜRD
ALTEN?

Extravaganza

Rasthof zur Schönen Gestalt

Interessanter Standpunkt

Wichtiges Thema

Neue Einblicke

Hintergrundwissen

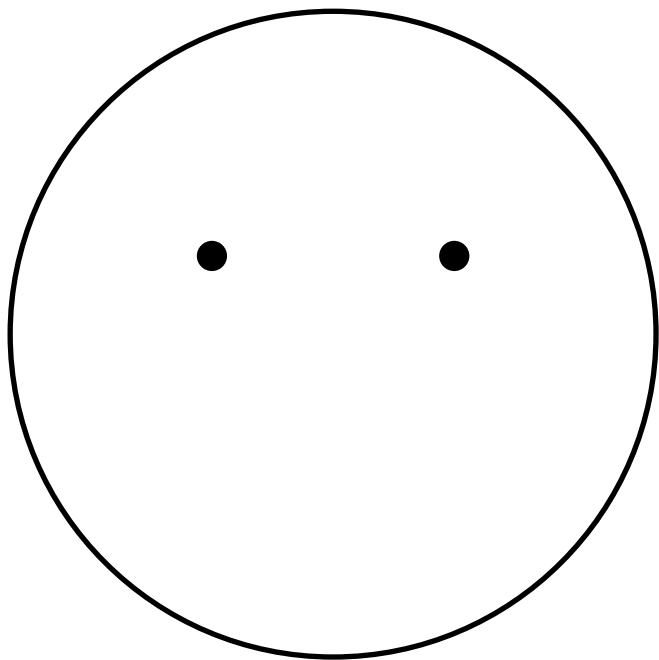
Tolles Bild

Gute Unterhaltung

8.

WIE IST IHR GESAMTEINDRUCK DIESER AUSGABE?

Bitte ergänzen Sie den Gesichtsausdruck:



15.

HABEN SIE SCHON EINMAL EINE
VERANSTALTUNG BESUCHT,
WEIL SIE ÜBER SIE IM
STÄDTLICH MAGAZIN GELESEN HABEN?

☐ nein ☐ ja

Wenn ja, welche?

13.

WIE GUT FINDEN SIE DIE
GESTALTUNG DES
STÄDTLICH MAGAZINS?

Bitte ausmalen:



5.

STÄDTLICH VERKAUFT KEINE
REDAKTIONELLEN INHALTE AN
ANZEIGENKUNDEN. ES GIBT
AUCH KEINE PROMOTION ODER
ADVERTORIALS IM HEFT.

WIE FINDEN SIE DAS?

- ☐ Sehr, sehr geil.
- ☐ Gute Sache. Funktioniert das?
- ☐ Ist mir herzlich wurscht.
- ☐ Das ist nix Besonderes.
- ☐ Unklug.
- ☐ Äh?

IST IHNEN DAS SCHON
AUFGEFALLEN?

- ☐ Ist mir aufgefallen
- ☐ Ist mir neu

14.

WIE GELUNGEN FINDEN SIE DIE
THEMENAUWAHL
DES STÄDTLICH MAGAZINS?

Bitte ausmalen:



Wenn Sie Ihren Spaß mit dieser Doppelseite
hatten, trennen Sie sie heraus, falten sie, bis sie in
einen Briefumschlag passt, und schicken sie an
STÄDTLICH MAGAZIN, Friedrichstraße 11, 20359 Hamburg.
Danke!

Unter den Einsendern verlosen wir ein Abo und Partytickets.

Ich gewinne lieber:

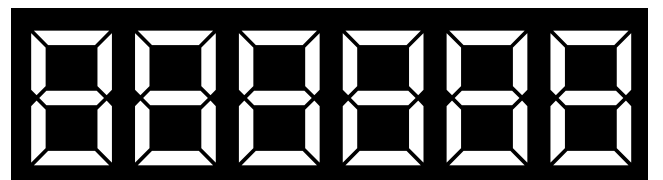
- ☐ ein Jahresabo (auch zum Verschenken)
- ☐ zwei Gästelistenplätze für die STÄDTLICH Release Party #16

Bitte kontaktieren Sie mich, falls ich
gewonnen habe, unter folgender E-Mail:

7.

STELLEN SIE SICH VOR, STÄDTLICH WÄRE STATT
FREI ERHÄLTICH 4 X IM JAHR AM KIOSK ZU KAUFEN.

Malen Sie den Preis ins Schild, den Sie bereit wären, für eine
Ausgabe zu zahlen. Nachkommastellen trennen Sie bitte durch
einen Gedankenstrich.



12.

WAS SOLLTE STÄDTLICH MEHR MACHEN?



WAS SOLLTE STÄDTLICH WENIGER MACHEN?



TELEFONTERORROR

SIET DOCH EENFACH MAL DOR!

Kolumne von Lena Ingwersen

Plattdeutsch ist nur was für Rentner? Lena Ingwersen findet das nicht und hilft den Hamburger Jungs und Deerns ein bisschen auf die Sprünge. Kleiner Tipp: Laut lesen hilft!

Ik gah je hier in Hamburg veel op Konzerte, am leevsten op de kleeneren, wo man gern nochmal Künstler entdeckt und sick denkt – man, wieso heff ik de denn vörher noch nich kennt! Entspannt is dat und man freut sick över een tolle Sound und beeindruckende Shows. Schöne oole Welt. Hüütodags sieht dat oft ganz anners ut. De Vörmusik geiht ut, de Lichter op’e Bühne gahn an und alle holn de Smartphones ruut, um de ersten Schritte vun’e Künstler op’e Bühne to fotografeern und to filmen. Und dormit nich genug, dat maaken se nich nur an’e Anfang, sünners oftmals de ganze Tied. Mannigmal to’t Liedwesen för de Konzertkiekers dorneben und am meisten doch för een sülm. Man ey, wat is bloß los mit de Lüüd? Wer kiekt sick denn nahher düsse Mengen an verwackelten und unscharpen Biller un Videos an?

Wat för Utmate düsse ganze Entwicklung midde-wiel annahmen hett, kunn ik ok beobachten as ik för korten in Zürich op dat Justin-Timberlake-Konzert weer. Mannigmal kiek ik mi sowat ok mal an – dat löppt denn ünner Musik- und Konzertmarkt-Feldforschung. Hier wedder dat gliche Speel: Vörmusik ut, Lichter an, Justin kummt vun ünner ut sien Bühne hochfohrt und alle, wirklich alle, sehn eem nur dör de Handydisplays! Justin hett sick dacht, wenn de ganzen Mobiltelefone schon mal dor sind, kunn man mit de Taschenlampen-App je ok een Lichtermeer kreern. För sien Ballade de he an een witte Flügel speelte. Sowiet is dat also schon kamen? Wat is denn eegentlich ut dat goode oole Füürtüch worrn?

Ja, ik heff je ok so een Schlautelefon – aver mien Prämissa is ok immer noch, dat ik dat bewusst nutzen do – also dat Ding schall nich de Överhand över mi gewinnen und ik will und warr nich op Konzerte stahn un mi sülm vun’t kieken und hören aflenken. Düsse Momente schulln doch grode för Entschleunigung in unse so hoch digitalisierte Welt sorgen! För all de Lüüd de er Smartphones op Konzerte nich in’e Tasch latten kött: Ik will jem schütteln und rütteln und jem seegen: Siet doch einfach mal dor!



EMPFEHLUNG DES HAUSES

JAZZRAUM IM HAFENBAHNHOF

STÄDTLICHH-Fotograf Jan Sterbies gerät beim Live-Jazz in einer kleinen Bar am Hafen ins Träumen

Montagabends sehne ich mich nach frischer Luft und lieben Menschen, steige aufs Fahrrad und fahre die Große Elbstraße entlang, bis am Ende rechts ein kleiner alter Bahnhof steht, verbaut und versteckt hinter einer neuen Straße, geschmückt mit Lichterketten: Der Hafenbahnhof.

Dezent romantisch eingestimmt betrete ich den Raum. An der Wand hängt ein Holzkreuz mit einer roten Aufschrift: „Jesus is Music“. Im Raum stehen ein Schlagzeug, eine E-Gitarre und ein Saxofon. Alle schweigen, denn bei der Akustik im Hafenbahnhof fällt schon das kleinste Geräusch auf. Die Musiker verstehen es, damit zu arbeiten. Man hört jedes Instrument erstaunlich fein. Saxofon und Gitarre erzeugen eine leise Sphäre, die an Wind oder Atem erinnert, und halten einen Dialog. Das Schlagzeug, das erst nach einiger Zeit einsteigt, hält den Dialog zusammen. Pulsierend, meditativ, fast düster, sich wandelnd zu verträumt-harmonisch – ich schließe die Augen und träume. Ein Rausch.

In der Pause gibt es hier und da einen Plausch, ein Kompliment an einen Musiker, vielleicht auch nur in Form eines Lächelns, dann geht es weiter.

Das zweite Set ist – wie oft – noch besser, da die Musiker sich im Laufe des ersten Sets synchronisiert haben. Ein Kumpel wirft mir ein breites Lächeln zu. Wir stoßen leise an.

Im Jazzraum spielen immer unterschiedliche Formationen aus aller Welt, oder eben aus Hamburg. Alle sorgfältig ausgewählt von Eva Johannsen, der Initiatorin und Organisatorin der Reihe. Auch wer Jazz nicht mag, sollte unbedingt mal vorbeikommen, um sich vielleicht sehr positiv überraschen zu lassen.

ORT

Hafenbahnhof, Große Elbstraße 276

TERMIN

Jeden Montag ab 21:30 Uhr

EINTRITT

6 Euro

INFOS

www.jazzraum.de

Text: Jan N. Sterbies, Foto: Timo Knittel



DER INSIDER-FILMTIPP

LOVE & ENGINEERING

Holger Kraus, Chef des mobilen Kinos „Flexibles Flimmern“ und der Kinogalerie „Projektor“, über eine Hamburger Filmproduktion

Vor drei Jahren begaben sich in Finnland vier Nerds und ein stotternder Obernerd gut gerüstet mit Elektroden, Eyetrackern, Diagrammen und analytischen Berechnungen auf die Forschungsreise zur Terra Incognita Frau und auf die Suche nach dem Algorithmus der Liebe.

Ihr Ziel war es, sich selbst umzukalibrieren, sodass ihr Frontend besser mit der Schnittstelle der weiblichen Firewall interagiert. Begleitet wurden sie dabei von einer Filmcrew und einem internationalen Team von Finnen, Bulgaren und Deutschen. Mit der Realität der „normalen“ Beziehungsmenschen konfrontiert, erlebt die „IT Crowd“ Maskeraden, Mimikry und Ängste. In Laborversuchen entstehen ungeahnte Konstellationen und Annäherungen.

In Hamburg wurde das umfangreiche Filmmaterial geschnitten und zu einer liebevollen Parabel des modernen Menschen im Zeitalter der virtuellen Kommunikation veredelt. Als Zaungast dieser vermeintlichen Nabelschau verkapselter Programmierer zieht der Film den Fokus menschlicher Kommunikation immer weiter weg von den Nerds und unseren diese betreffenden Vorurteilen. Die sympathische Gruppe tritt zunehmend in den Hintergrund und es entsteht ein pffiger, philosophischer Film-diskurs zu den Parametern menschlicher Bindungen. Das Personal des Films wird uns mit seinen Schrullen, Strategien und Blockaden im Umgang mit den Damen immer vertrauter, dient aber wunderbarerweise nur als Zuspitzung unserer eigenen gesellschaftlichen Rollen- und Verhaltensregeln.

Anfang 2013 kehrten die Abenteurer, für immer verändert, von ihrer Reise zurück und man sagt, im Sommer 2013 wurden sie tatsächlich mit neuen Gefährtinnen gesehen.

FILMSTART

05. Juni, Abaton Kino, Allendeplatz 3

INFOS

www.love-and-engineering.de

Text: Holger Kraus, Bild: Filmtank Audience



MUSIK

BURNOUT SOUNDS

Schubladen eignen sich hervorragend zum Sortieren von Wäsche, für Musik hingegen eher weniger. Vielen Bands wird eine Genre-Abstempelung einfach nicht gerecht. So auch bei BurnOut Sounds. Das Hamburger Trio vereint unterschiedlichste musikalische Einflüsse – von Soul bis zum Indie Pop – und entzieht sich somit jeglichem Schubladendenken. Die Band erfand daher ihre eigene Kategorie: Electronic Indie Soul. Aber letztlich ist ja auch egal, was draufsteht. Hauptsache, es klingt gut. Und das tut es.

Im Jahr 2012 fand sich die Band zusammen. Sängerin Marie Garroth und Beat-Bastler Fritz Darjes kannten sich bereits vom Breakdancen bei Lukulule, einem Kulturprojekt aus Stellingen. Gitarrist André Klemm lernte Marie wiederum bei der Hamburg School of Music kennen. Schnell merkten sie, dass sie auf einer gemeinsamen musikalischen Wellenlänge liegen. Als wenig später Fritz dazu stieß, war BurnOut Sounds geboren.

Unter Fritz' Regie produzierten sie die im letzten Jahr erschienene *True Colours* EP, die alles andere als nach Eigenproduktion klingt. Als erstes fällt der soulige Gesang von Marie ins Ohr. Man merkt, dass sie seit Kindertagen ein Lied auf den Lippen trägt. Besonders im Song *Faces* kommt ihre variantenreiche Stimme voll zum Tragen. Doch gute Stimmen findet man auch beim immer wieder neu aufgewärmten RTL-Castingshow-Brei. Was BurnOut Sounds so besonders macht, ist das wunderbare Zusammenspiel aus Andrés verspielten Gitarrenläufen, Fritz' wohldosierten Beats und eben Maries Gesang.

Mal geht es druckvoll nach vorne, mal tänzeln die Songs leichtfüßig durch den Raum. Die Stücke setzen sich direkt im Gehörgang fest, und das, ohne einen gewissen Tiefgang vermissen zu lassen. Dass die drei eine ziemlich sympathische Bühnenpräsenz haben, ist ein zusätzlicher Grund, eines der vielen Konzerte zu besuchen, die die Band diesen Sommer spielen wird.

TERMINE

- 18. Juni, Bar 227, Max-Brauer-Allee 227
- 27. Juni, Zinnschmelze, Maurienstraße 19
- 28. Juni, Pooça Bar, Hamburger Berg 12
- 01. Juli, Kleiner Donner, Schulterblatt 73
- 22. Juli, Astra Stube, Max-Brauer-Allee 200
- 08. August, Logo, Grindelallee 5

INFOS

www.burnoutsounds.com

Text: Marco Wedig, Foto: Lia Darjes



TANZEN

SONNENFESTE

Der Himmel leuchtet blau über sattgrünen Wiesen. Die Sonne wird zur Discokugel, die mit voller Strahlkraft die Gemüter erhitzt. Nachts schimmert der Mond, Sterne glitzern schwach durch den Großstadtdunst. Beschwingt oder basslastig und treibend strömen Klangwellen durch die Luft. Hamburgs Wiesen sind die Tanzflächen der Sommermonate.

Eine solche findet sich auch in diesem Jahr wieder auf dem Gelände des Artvilles (ehemals MS Dockville Kunstcamp) in Wilhelmsburg. Im Juli, bereits einige Wochen vor dem Dockville-Festivalwochenende, startet dort die Open-Air-Saison mit verschiedenen Konzerten und Veranstaltungen wie dem Spektrum-Festival oder Butterland.

Die Sonnenfeste sind eine neue Veranstaltungsreihe im Hamburger Open-Air-Kosmos. Am 20. Juli, dem Eröffnungswochenende des Kunstcamps, finden sie zum ersten Mal statt. Kleiner und familiärer soll es laut den Veranstaltern bei den Sonnenfesten zugehen. Das bedeutet mehr Platz zum Tanzen oder um sich gemütlich mit Freunden ins Gras zu fläzen und die Open-Air-Stimmung zu genießen. Besucher haben außerdem noch einen freieren Blick auf die Kunstwerke, die das Artville-Gelände zieren.

Eine elektronische Klangkulisse wird derweil im Viertel-Takt aus den Boxen strömen: „Die Besucher erwartet fröhliche, emotionale und melodische House-Musik“, erklärt Arne Empen von der Agentur Kopf & Steine, die auch das Dockville Festival veranstaltet. Die kommt unter anderem vom Kölner DJ David Hasert (aka „Hasi“) und von Jacob Groening, der solo und als Teil des Duos „Tanzen Hilft!“ nicht nur in Hamburg unterwegs ist. Als Hauptact wird der in Kanada lebende Schweizer Cyril Hahn am Mischpult stehen. Mit seinen Remixen gibt er Pop-Klassikern wie *Say my name* von Destiny's Child einen neuen, unerwarteten Dreh. Alles in allem perfekte Voraussetzungen für einen Clubtag im Freien.

ORT

MS Artville, Alte Schleuse 23

TERMIN

Sonnenfeste I: 20. Juli, 14 bis 22 Uhr
Sonnenfeste II: 27. Juli, 14 bis 22 Uhr

EINTRITT

Vorverkauf 5 Euro + VVK-Gebühr, Abendkasse 8 Euro

INFOS

<http://bit.ly/sonnenfeste1>
<http://bit.ly/sonnenfeste2>

Text: Sandra Rudel, Foto: Sarah Bernhard

NASCHEN AUF DIE FEINSTE ART

NASCH-HAFEN

Das ist der
NASCHHAFEN...

Naschhafen ist eine kleine und feine Hamburger Konditorei-Manufaktur. Unser Angebot umfasst Trüffel, Pralinen, Kuchen, Muffins, Festtags- und Figurentorten und Geschenkboxen.

Besuchen Sie unser neues Café im Herzen des Komponistenviertels, Humboldtstraße 74, 22083 Hamburg Oder bestellen Sie in unserem Online-Shop: www.naschhafen.de

MOIN
MOIN
ALTONA!

www.917xfm.de

Hamburgs Musiksender

Auf UKW 91,7, bei Kabel Deutschland auf 101,7 und bei willy.tel auf 106,35!

MEHR INFOS UNTER www.917xfm.de



DRAUSSEN
WM GUCKEN

Öffentliches Fußballgucken in Hamburg ist eine Wissenschaft für sich. Wir haben anhand unserer langjährigen Erfahrung die vier wichtigsten Public-Viewing-Tipps für den WM-Sommer zusammengestellt.

Eigentlich kein Geheimnis, trotzdem noch mal ausdrücklich: Das Heiligengeistfeld mit seiner Ballermannmeile geht gar nicht. Zu Deutschlandspielen sind hier bierbesoffene Mittelstufenschüler auf Krawall gebürstet, zu allen anderen Spielen ist so gut wie gar nichts los. Wer an gleicher Stelle sonst gerne auf den Dom geht, könnte an der Atmosphäre Gefallen finden. Früher oder später wird er aber wahrscheinlich die Fahrgeschäfte vermissen.

Besonders günstig kommt der diskrete Fan in der Pomesbuden-Institution Kleine Pause weg: Der traditionell schlechte Service verstärkt sich hier exponentiell zum Andrang, der schon bei stinknormalen Bundesligaspielen riesig ist. Wer also knapp bei Kasse ist und sich unauffällig in die Menge mischt, dem gelingt es in der Regel, das Spiel 90 Minuten unentdeckt und ohne Aufforderung zur Bestellung zu verfolgen. Nur Hunger und Durst sollte er nicht mitbringen.

Besonders großer Beliebtheit bei den Fußballfreunden erfreut sich seit einiger Zeit die Taverna Romana auf dem Schulterblatt. An wichtigen Spieltagen platzt das zu einer einzigartigen Hässlichkeit zurechtrenovierte Hinterzimmer aus allen Nähten. Wahre Fans wissen hier das fachkundige Publikum, das frisch gezapfte DAB-Bier und die Möglichkeit, gleichzeitig essen und rauchen zu dürfen, sehr zu schätzen.

Warum aber in kleinen Kaschemmen drängeln, wenn die beste Party immer noch unter freiem Himmel stattfindet: Denn ausgerechnet der Galao-Strich am oberen Ende des Schulterblattes feiert die sympathischsten Fußballpartys. Viele kleine Fernseher auf der Bordsteinterrasse, ein Multikulti-Publikum, das sich bei jeder Gelegenheit verbrüdert – und beim plötzlichen Sommergewitter kuschelt man sich unter den Markisen aneinander. Oder tanzt im Regen. Ein Fußballfest mit Betonung auf Fest.

TERMINE

Gruppenphase 12. bis 26. Juni, Achtelfinals 28. Juni bis 01. Juli, Viertelfinals 04. und 05. Juli, Halbfinals 08. und 09. Juli, Finale 13. Juli, Anpfiff zwischen 18 und 3 Uhr

EINTRITT

Rechnet sich am besten nach dem örtlichen Bierpreis

Text: Tim Sohr, Foto: Valerie Schäfers



THEATER
NEUE DRAMATIK

Dass Hamburg jede Menge spannendes Theater zu bieten hat, wissen wir nicht erst, seit Karin Beier das Schauspielhaus zum Beben gebracht hat. Und dass die Bühnen immer mal wieder eine Erfrischungskur vertragen können, damit sie es sich nicht allzu gemütlich machen in ihren samtbespannten Polstersesseln, das findet auch und vor allem die nachwachsende Generation.

So zum Beispiel der Jahrgang der Theaterregiestudierenden der Hochschule für Musik und Theater Hamburg, der Ende Juni ein Minifestival im Thalia in der Gaußstraße abhält. Die sechs Studentinnen haben einiges zu bieten: Die ganz großen Themen, Liebe, Arbeit, Einsamkeit, Sucht und Verlust, werden hier verhandelt. Aber es kommen nicht die alten Schinken aufs Parkett, sondern das, was man „Neue Dramatik“ nennt. Aktuelle Texte junger Autoren, die auf unterschiedliche Weise versuchen, das heutige Lebensgefühl in der postmodernen Arbeits- und Alltagswelt einzufangen. So tauchen wir mit Felicia Zellers *X-Freunde* in die ausgebrannten Hirne selbstausbeuterischer Arbeitssüchtiger ein, lernen *Auf der Greifswalder Straße* (Roland Schimmelpfennig) vereinsamte Großstadtvagabunden kennen oder begeben uns mit Elfriede Jelineks *Faust In and out* in Josef Fritzls Horrorkeller.

Diese und drei weitere Stücke werden mit gemeinsamer Frauenpower auf die Bühne gebracht, gleichzeitig lassen sich sechs ganz unterschiedliche Zugänge zu Gesellschaft und Theater bestaunen. Wer weiß, vielleicht werden einige der hier zu sehenden Künstlerinnen in ein paar Jahren die ganz großen Hamburger Bühnen zum Beben bringen.

ORT

Thalia Theater in der Gaußstraße

TERMINE

20. bis 23. Juni, ab 19 Uhr, je drei Stücke an einem Abend

EINTRITT

7 bis 9 Euro

INFOS UND KARTEN

www.thalia-theater.de

Text: Johanna Schmahfeldt, Foto: Daniel Schlegel



FILM
SURF & SKATE FESTIVAL

Am 11. Juli startet die siebte Ausgabe des „Surf & Skate Festivals“ in Hamburg. Zehn Tage, vollgepackt mit allem, was Brettsportler antreibt, verbreiten das Flair der wilden Meere. Neben sportlichen Wettbewerben und Austausch über Equipment stehen Kunst, Filme und Workshops auf dem Programm.

Das mit Hilfe von Sponsoren und viel Engagement veranstaltete Festival lockt zum Start mit einer dreistündigen Barkassentour auf der „Buenos Aires“, Sonnendeck inklusive. Auf Europas größter stehender Welle, der „Nord Welle Bispingen“, werden anschließend die besten Surfer ermittelt. Dass es beim Surfsport neben Technik, Tricks und Ausstattung auch um ein Naturerlebnis geht, zeigt die spannende Surfdoku *Tierra de Patagones – Gauchos del Mar* im Filmprogramm. Zwei Brüder erleben sechs Monate lang die verschiedenen Landschaften, Kulturen und Tierwelten an den Küsten Chiles und Argentiniens, und verwirklichen endlich ihren Traum vom Surfen in der Heimat. Der Film *Beyond the Surface* hingegen begleitet Indiens erste Surferin auf einem hoffnungsvollen Trip durch den Süden ihres Landes, nicht nur auf der Suche nach der perfekten Welle. Das Hamburger Seaways Terminal ist das neue Festivalzentrum und Ort für Nachtmarkt, Skate Contest, Workshops und eine Tradeshaw, auf der Jungdesigner, Boardhersteller und Klamottenlabels ihre Produkte präsentieren. Absolutes Highlight in diesem Jahr ist die O’Neill Party mit dem Beginner Soundsystem, das den Mojo Club mit Hip Hop, Funk, Reggae, R&B und Elektro aufmischen wird. Go surf!

PROGRAMM

WARM-UP-BARKASSENTOUR MIT LIVEMUSIK

11. Juli, 20 und 21:30 Uhr, „Buenos Aires“, Pontonanlage im Binnenhafen an den Straßen Kajen und Hohe Brücke

KING OF THE KÜSTE (CONTEST)

12. Juli, 15 Uhr, Nord Welle Bispingen

FILM-SESSION mit Gauchos del Mar und

Beyond the Surface

16. Juli, 21 Uhr, Zeise Kino Open Air, Altonaer Rathaus, Platz der Republik 1

NACHTMARKT, KUNSTAUSSTELLUNG,

TRADESHOW, WORKSHOPS, SKATEPARK

18. bis 20. Juli, Seaways Terminal, Van-der-Smissen-Straße 4

PARTY

O’NEILL PARTY mit dem Beginner Soundsystem

19. Juli, 23 Uhr, Mojo Club, Reeperbahn 1

INFOS UND WEITERE VERANSTALTUNGEN

www.surf-festival.com

Text: Jochen Oppermann, Bild: Red Bull Contentpool



KUNST

HOTEL HAMBURG

Juli ist Urlaubszeit. Aber wieso immer in die Ferne reisen, wenn es auch in der eigenen Stadt viel zu entdecken gibt? Zum Einkaufen oder Essen gehen verlässt man schon mal das eigene Viertel, wie es sich auf der anderen Alster- oder Elbseite leben und wohnen lässt, weiß man jedoch nicht. Wie auch, man schläft ja schließlich in seiner eigenen Wohnung.

Vom 3. bis 20. Juli hat man nun die Gelegenheit, in der eigenen Stadt in andere Lebenswelten einzutauchen. „Eine Stadt besucht sich selbst“ lautet das Motto des Live-Art-Projekts Hotel Hamburg, welches die Hansestadt 17 Tage lang in ein einziges Hotel verwandelt. Und es ist kostenfrei. Wer teilnehmen möchte, wird selbst zum Gastgeber und stellt seine eigenen vier Wände anderen Hamburgern zur Verfügung.

Hoteldirektor und Regisseur ist der Hamburger Künstler und Galerist Jan Holtmann, der das Projekt bereits 2013 in Köln realisiert hat. Das Spannende an dem Projekt ist der Umgang mit der eigenen Privatsphäre. Öffnet man seine Wohnung Fremden, so fragt man sich: Was zeige ich einem Fremden? Und was will ich lieber verbergen? Wie ein Bühnenbildner inszeniert man dabei seine Wohnung, rückt Dinge in den Vordergrund oder lässt sie verschwinden.

Anlauf- und Ankerpunkt für alle Gäste ist die zentrale Hotellobby und Rezeption. Hier gibt man seinen eigenen Wohnungsschlüssel ab und erhält im Gegenzug einen Schlüssel, der zu einem WG-Zimmer in Billstedt, einer Doppelhaushälfte in Wandsbek oder zu einer Altbauwohnung in Ottensen gehören kann. Mitmachen kann man für den gesamten Zeitraum oder nur für eine Nacht. Wer sich auf dieses ungewöhnliche Kunst- und Theaterprojekt einlässt, kann nicht nur seine Stadt aus einer anderen, neuen Perspektive erleben, sondern auch spannende Einblicke in sonst Verborgenes bekommen.

ORT

In ganz Hamburg, Hotellobby/Rezeption: Grindelallee 117

TERMIN

03. bis 20. Juli, Rezeption täglich von 9 bis 24 Uhr geöffnet

PREIS

Tauschgeschäft

INFOS

www.das-hotel-hamburg.de

Text: Laura Behncke, Foto: Claudia Hoehne

Eine Kooperation mit Geschnackvoll



LESEN

THEY WOULD ROCK

„If my people lived in another country, they would rock“ – diese erst mal nicht beweisbare Aussage bekommt Helena Henneken auf ihrer 59 Tage dauernden Reise durch den Iran zu hören. Sie macht sie zum Titel ihres Buches, denn sie spiegelt das gesplante, aber auch sehr differenzierte Verhältnis der Iraner zu ihrem Land und ihrer Regierung wider, und nicht zuletzt auch zu dem Ruf, der ihnen international vorausseilt.

Das Buch zeigt diese Zerrissenheit anhand zahlreicher Begegnungen und Erlebnisse im Stil eines Reisetagebuchs. Mit einer Mischung aus Zitaten, klaren Statistiken („82 Mal Beantwortung der Frage „Are you married?““) und einer vergleichsweise verspielten Layoutgestaltung (liebevoll umgesetzt von Frizzi Kurkhaus) wird es so zu einem ebenso lustigen wie spannenden Erfahrungsbericht.

Seite für Seite, die wie im Persischen von rechts nach links durchblättert werden, gelingt es der Autorin, dem Leser exklusiven Zugang zu einem Land zu verschaffen, über das man zuletzt wenig Gutes gehört hat, stattdessen viel zu den Themen Urananreicherung und Ahmadinedschad. Und über das man sich – vielleicht unmerklich – Vorurteile angeeignet hat, die man bei der Lektüre dann überrascht entdeckt.

Bemerkenswert sind insbesondere die Stellen, an denen der Autorin in einer Welt voller Regeln und Verbote eine ungeheure Herzlichkeit und Wärme entgegenbrandet – gepaart mit einem gehörigen Schuss Selbstironie, wenn etwa die Wahl eines Bräutigams durch das Werfen eines Schokoladenbonbons entschieden wird. Diese und weitere persönliche Einblicke in Begegnungen und Gegebenheiten, die dem Leser hier gewährt werden, machen *They would rock* in seiner visuell ungewohnt daher kommenden Schale zu einem wahren Kleinod unter den Reisetagebüchern, das dazu verführt, selbst solche Abenteuer erleben zu wollen.

BUCH

Helena Henneken: *They would rock*

Gebunden, Gudberg Design Verlag, 24,90 Euro

INFOS

www.theywouldrock.com

Text: Felix von Pless, Foto: Helena Henneken



DRAUSSEN

STRAND VON WITTENBERGEN

Naturgeschützte Heidelandschaft, der leicht säuerliche Duft wilden Rhabarbers, eine schattige Straße, die sich durch einen sommergrünen Laubwald und vorbei an einem quakenden Froschtümpel bis hinunter zu jenem breiten Elbstrand schlängelt, der unbedingt zum Entlangrennen einlädt.

Ganz gleich, ob sich die eigene Kindheit an der Elbe abspielte oder nicht, es breitet sich automatisch ein Sommerferiengefühl aus mit Erinnerungen an Capri-Eis und Bockwurst aus dem Kiosk „Strandkiste“, Toiletten mit schwergängigen Schlossmechanismen, die 20 Pfennig verlangen. Ein charmanter Anachronismus gefüllt mit unverschämt großen Mengen feinen Sands, der sich nie wieder aus den Schuhen schütteln lässt. Rechts ein Leuchtturm, links ein Fähranleger, an dem jedoch nur noch selten eine Fähre liegt. Das alte Fährhaus musste nach der großen Sturmflut von 1976 weichen. Fundamentreste und alte Kastanienbäume, die einst die Terrasse des Lokals umrahmten und durstigen Ausflüglern Schatten spendeten, lassen den Platz heute erahnen.

Der Strand von Wittenbergen gilt als einer der schönsten Stadtstrände Hamburgs, eben, weil er nichts mehr mit Stadt zu tun hat. Keine überfüllte Systemgastronomie, dafür Sand, der vor allen Dingen weiß und nicht grillkohle-schwarz ist. Übernachtungsgäste nimmt der Campingplatz nebenan für rund sieben Euro pro Kleinzelt auf – und das zwischen Sanddünen und mit Panoramablick. Die neben großen Containerschiffen hin und wieder röhrenden Motoryachten hinterlassen maximal ein amüsiertes Lächeln auf den Gesichtern der Strandbesucher und ein paar Extrawellen, die ans flache Ufer schwappen. Hektik wartet noch früh genug, wenn es wieder vorbei an wildem Rhabarber und durch den grünen Laubwald aus der Sommerferienwelt heraus zurück ins Stadtleben geht.

ORT

Naturschutzgebiet Wittenbergen, Rissener Ufer

ANFAHRT

S1 oder S11 bis Blankenese

Bus 189 bis zur Haltestelle Tinsdaler Kirchenweg

Fußweg zum Strand circa zehn Minuten

CAMPING

www.elbecamp.de

Text und Foto: Doris Brandt



MACHEN

PENTIMENT

Einmal im Jahr organisiert die Hochschule für Angewandte Wissenschaften in Hamburg die Sommerakademie „Pentiment“. Seit 1988 können Kunststudenten, Designer und talentierte Autodidakten in unterschiedlichen Workshops aus Bereichen wie Malerei, Skulptur oder auch Mode kreatives Neuland entdecken. Auch bietet die Pentiment dieses Jahr erstmalig eine Mappenvorbereitung auf Hochschulelevel an. Damit sich in die Veranstaltung trotz ihrer mittlerweile doch langen Tradition nicht so etwas wie Routine einschleicht, laden die Organisatoren jedes Jahr neue, spannende Künstler und Designer aus aller Welt als Gastprofessoren ein.

Bis zu drei Wochen können die Teilnehmer mit ihnen ganztägig in einen intensiven Arbeitsprozess eintreten, ihre Arbeit täglich in Gruppen- und Einzeldiskursen kritisch reflektieren und neuen Impulsen aussetzen. Besondere Spannung verspricht in diesem Jahr der Kurs des französischen Aktionskünstlers Florian Rivière. Er bezeichnet sich selbst als Stadt-Hackivist. Er ist Gründer und Leiter von „Démocratie Créative“ und als solcher hauptsächlich in Straßburg tätig. Rivière verwandelt unsere Städte mit viel Humor in einen großen Spielplatz. Er verändert, modifiziert und erfindet urbane Flächen neu. So macht er aus dem Straßenbahngleis eine Rennstrecke, aus dem Straßenschild einen Basketballkorb und aus der Parkfläche ein Fußballfeld. In seinem einwöchigen Seminar wird er seinen Schülern die Möglichkeit geben, städtischen Raum zurückzuerobieren und auf neue Weise nutzbar zu machen.

Begleitet werden die Kurse von einem umfangreichen öffentlichen Rahmenprogramm: Präsentationen der Gastprofessoren, Vorträge unter anderem von Kuratoren, Atelier- und Ausstellungsbesuche, Filme, Konzerte und Feste bieten Teilnehmern und interessierten Besuchern Inspiration und gegenseitigen Austausch. Zum Abschluss der Sommerakademie am 9. August werden die Arbeiten aller Kurse in einer großen öffentlichen Ausstellung präsentiert.

ORT

HAW Hamburg, Berliner Tor 5

TERMIN

20. Juli bis 09. August

KOSTEN

Ab 400 Euro pro Kurs; die Teilnahme am Rahmenprogramm ist kostenlos

INFOS

www.pentiment.de

Text: Yvonne Adamek, Bild: Jens Hasenberg



THEATER

PRIVATTHEATERTAGE

Bei den Hamburger Privattheatertagen treffen insgesamt zwölf Inszenierungen aus dem gesamten Bundesgebiet aufeinander, je vier in den Kategorien zeitgenössisches Drama, moderne Klassiker und Komödie.

Aufgeführt wird zwischen dem 17. und 28. Juni auf sechs verschiedenen Bühnen Hamburgs – mit dem Anspruch, die Leistungen der deutschen Privattheaterszene in den Fokus der Öffentlichkeit zu bringen. Ausgewählt wurden die Inszenierungen von einer Jury.

So kommt eine beachtliche Vielfalt an bekannten und unbekannten Stoffen, Theatern und Aufführungsformen zusammen. Eingeladen sind dieses Jahr unter anderem das Zimmertheater Tübingen, das Theater des Lachens Frankfurt (Oder), das Metropoltheater München und die Bremer Shakespeare Company, die in den vergangenen Jahren schon jeweils den Preis in der Kategorie Drama gewinnen konnte. Zum Abschluss des Festivals, das zum dritten Mal von dem Betreiber der Hamburger Kammerspiele und des Altonaer Theaters organisiert wird, ist dann nicht nur die Jury, sondern auch das theaterfreundliche Publikum gefragt. Bei einer feierlichen Galaveranstaltung in den Hamburger Kammerspielen wird in jeder der drei Kategorien der „Monica Bleibtreu Preis“ sowie ein Publikumspreis verliehen. Das Festival bietet den Theaterschaffenden zudem die Möglichkeit, sich auszutauschen und Kontakte zu knüpfen. Viele Theatermacher sind deshalb bereits eine halbe Stunde vor Beginn des Stücks am jeweiligen Veranstaltungsort anzutreffen.

Spannend könnte es auch bei der Podiumsdiskussion „Das ist hier kein Privatvergnügen!“ werden. Hier wird diskutiert, in welchem Verhältnis die Breite des Angebots der Privattheater und die Ansprüche ihrer Zuschauer zur öffentlichen Förderung und Wahrnehmung stehen.

ORTE

Altonaer Theater, Ernst Deutsch Theater, Hamburger Kammerspiele, Komödie Winterhuder Fährhaus, Ohnsorg-Theater, Theater Haus im Park

TERMINE

17. bis 28. Juni, Gala am 29. Juni

EINTRITT

Festalticket ab 90 Euro (54 Euro ermäßigt), ohne Gala Einzelne Vorführungen ab 15 Euro (9 Euro ermäßigt)

INFOS UND KARTEN

www.privattheatertage.de

Text: Romana Prinz, Bild: Richard Becker



LESUNG

YACHTCLUB APOKALYPSE

Als Weltuntergang wird ein „natürlich auftretendes, übernatürliches oder künstlich herbeigeführtes Ereignis bezeichnet, das die Menschheit, den Planeten Erde oder das Universum vernichtet“, heißt es auf Wikipedia.

Mist! Darauf sollte man wohl vorbereitet sein! Gut – ich packe meinen Koffer und nehme mit: also, auf jeden Fall den Mops, der mich gerade mit großen Augen anschaut. Eine Gurke nehme ich auch mit, selbstredend, die isst der Hund immer, aber reicht eine? Wie lange dauert so ein verdammt Untergang denn?

Eine Mütze, genau, die darf nicht fehlen, sicher werden Orkane durch die Stadt fegen, während ich versuchen werde, in meiner Lieblingsbar noch schnell eine Runde Wodka abzustauben bis alles vorbei ist! Was noch? Also Fakt ist: Keiner weiß das so genau.

Außer Florian Werner: Literaturwissenschaftler und Mitglied der literarischen Boygroup „Fön“. Außerdem Autor des Buches *Verhalten bei Weltuntergang*. Ironisch führt er uns dort nämlich vor Augen, was es bei der Apokalypse zu beachten gilt. Welche Musik höre ich beim Weltuntergang? Wie erkenne ich die bevorstehende Katastrophe und wem gebe ich Bescheid? Welche Bar wird auch bei diesem Debakel noch bis 6 Uhr aufhaben? Florian Werner weiß es!

Am 17. Juni führt der Autor uns im Nochtspeicher durch die Kulturgeschichte der Apokalypse, untersucht die Prognosen aus Theologie und Philosophie und ihre Konsequenzen für die Gesellschaft. Unterstützt wird er hierbei von dem genialen Illustrator Nikolaus Heidelberg, der die Geschichten mit bösem Ausgang mit seinen Zeichnungen bereichert. Nichts wie hin zum Yachtclub Apokalypse!

ORT

Nochtspeicher, Bernhard-Nocht-Straße 69a

BUCH

Florian Werner: *Verhalten bei Weltuntergang* Gebunden, Nagel & Kimche, 19,90 Euro

TERMIN

17. Juni, 20 Uhr

EINTRITT

9 Euro

INFOS

www.yachtclub-literatur.de, www.nochtspeicher.de

Text: Stephanie Bastian, Bild: Nikolaus Heidelberg

Eine Kooperation mit ThreeWords



MEIN HERZSTÜCK

KLAR DECK!

VON MELANIE SONNENSCHN

TEXT: Doris Brandt **FOTO:** Anna Madelung

Tätowierte Seemänner ertränken ihre rauchgeschwängerte Melancholie in Rum und kloppen Karten auf eine schwere Tischplatte. So viel zur naiv-romantischen Vorstellung von einem maritimen Kartenspiel. Melanie Sonnenschein fährt nicht zur See. Sie ist Designerin und vor einigen Jahren aus Süddeutschland nach Hamburg gezogen, in eine Stadt, die sie vom ersten Besuch an mochte, wegen des Blicks in die weite Welt. Fernab von Corporate-Design-Richtlinien, die oft ihren Berufsalltag bestimmen, hat sie mit dem Kartenspiel „Klar Deck!“ ihr Herzstück entworfen. Auf humorvolle, künstlerische Weise bedient sie alte Seefahrtsklischees. Spielkartencharaktere tragen anstelle von Krone und mittelalterlicher Kopfbedeckung Südwester, Rumflasche, Dekolleté und nicht zuletzt die wilde Haarpracht der Piratin Anne Bonny. Das Kartenspiel kommt aus nationaler Produktion, der kleine Seesack als Verpackung ist sogar durch und durch Hamburger Machwerk. Melanie Sonnenschein wollte nichts „Süßes“, sondern vielmehr etwas „Kantiges“ kreieren. Die Motive erinnern an Piktogramme und verbreiten dennoch den Charme eines alten Kartenspiels. Und weil dem so ist, würden auch melancholische Seemänner diese Karten auf schwere Tischplatten kloppen.

INFOS UND KONTAKT www.klardeck.de

PREIS Für 14,95 Euro können maritime Gambler das 55-Blatt-Kartenspiel, für 32,95 Euro das 2 x 55-Blatt-Kartenspiel im Seesäckchen erwerben



MENSCH



„Man sollte sich genau aussuchen, wen man an sich ranlässt.“ – Jabba bei der Arbeit

JABBA lebt seinen Traum: Er ist Tätowierer, sein eigener Herr. „Die beste Entscheidung,“ sagt er schlicht. „Mein eigener Laden – hier ist alles so, wie ich es brauche, um richtig arbeiten zu können.“

Der Shop liegt in der Glashüttenstraße im Karo Viertel. Wer ihn betritt, merkt schnell: hier regiert ein freundlicher Chaot. Spaßige Poster an den Wänden, ein stark rampo- niertes Piano in der Ecke und überall Star-Wars-Utensilien. „Superstardestroyer“ hat Jabba seinen Shop getauft. Eine Verbeugung vor dem Kriegererepos von George Lucas.

Viele halten Tattoos für eine Mode. „Das ist schade und falsch“, meint Jabba. „Der Mode ist inhärent, dass sie wechselt. Ein Tattoo wirst du nicht mehr los. Es verändert dein Leben. Diese Magie ist speziell. Wer das nicht glaubt, ist noch nie von einem schlechten Hacker verunstaltet worden.“ Er lacht und sagt: „Man sollte sich genau aussuchen, wen man an sich ranlässt.“

Ursprünglich waren Tattoos Initiationsrituale. Bis zum Aufkommen der monotheis- tischen Religionen waren fast alle Urvölker tätowiert. Der Aufstieg vom Jugendlichen zum Erwachsenen, vom Laien zum Schamanen – „Durch ein Tattoo beschreitest du den Weg zu dir selbst“, erklärt Jabba. „Du musst Schmerzen erleiden und bekommst dadurch die Möglichkeit, stärker zu werden.“ Tattoos wurden früher von den Schama- nen des Stammes gestochen. Sie galten als Schutz für den Träger. „Es ist schade, dass die

Symbolik ursprünglicher Völker heute kaum noch Bedeutung hat“, sagt Jabba. „Nach 17 Jahren im Geschäft weiß ich: Ein Tattoo bleibt für dich nur dann aktiv und lebendig, wenn es eine Bedeutung hat.“

Die bunten Hautbilder hatten es Jabba schon früh angetan. Mit 16 – so um 1986 – wollte er das erste Mal die Lehre zum Tätowierer antreten. Damals gab es aber kaum Tatto- o-Studios – und die, die es gab, waren oft in der Hand von Rocker-Banden, die kein Interesse daran hatten, neue Konkurrenz aufzubauen. Stattdessen ließen sie sich den Wissens- transfer fürstlich bezahlen. „30.000 Mark, um ein bisschen was gezeigt zu bekommen – hauptsächlich, wie man ein Klo putzt. Das kam für mich nicht in Frage.“ Anfang der Neunziger unternahm Jabba einen neuen Anlauf. Die ersten zwei Jahre hat er ohne Maschine gestochen. „Ich hatte das große Glück, von Xed LeHead traditionelles Tatto- o-werkzeug in die Finger zu bekommen. Danach hat mir ein befreundeter Tätowierer das Stechen mit der Maschine gezeigt.“

Energie und Inspiration für sein Schaffen zieht Jabba aus den unterschiedlichsten Quel- len: aus Comics, Filmen, der Natur; er findet sie bei den alten Künstlern, in der Musik oder beim japanischen Schwertkampf. „Die besten Ideen bekomme ich aber beim Lesen“, sagt er. „Man ist völlig in das Buch vertieft und plötzlich visualisiert sich etwas.“ Jabba ist ein Nerd, ein Freak. Aber kein Spinner. „Heute gibt es so viele gute Nachwuchstätowierer“, sagt er, „da muss man sich weiterbilden und selbstkritisch sein. Immer an sich arbeiten.“

TEXT: Joko Weykopf **FOTOS:** Anna Madelung

DING



„Einfach nur den nächsten Koi auf irgendeinen Arm tackern – das ist zu platt.“ – Dieses Kunstwerk ist noch in der Entstehung

DAS JAPANISCHE TATTOO gilt als die Königsklasse des Tätowierens. Will man als Tätowierer ernsthaft zu den Besten gehören, führt nichts daran vorbei. Es fordert alle technischen Facetten: Linien in den unterschiedlichsten Stärken, Farben, Schattierungen, schwarze Flächen und vor allem ein Verständnis für die Symbolik der japanischen Kultur.

„Ich halte mich aber an den modernen japanischen Stil, der von Europa beeinflusst wird“, sagt Jabba. „Der traditionell-japanische Stil folgt strikten Regeln. Die beachte ich nicht hundertprozentig. Erstens bin ich kein Japaner und zweitens ist mir das zu starr.“

Ein weiterer Grund ist, dass im traditionellen japanischen Tattoo – dem Irezumi – nicht der Träger über das Motiv entscheidet, sondern der Meister. „Das ist in unseren Breiten-graden eher schwierig zu vermitteln“, sagt Jabba und lacht. Dem Akt des Irezumi-Stechens geht ein langer Prozess voraus, in dem der Meister die Geschichte seines Klienten abfragt: Wie ist sein Leben verlaufen, gab es Schicksalsschläge, Krankheiten oder große Herausforderungen? Dann entscheidet der Meister, welche Kraft, welches Glück der Träger braucht, und wie sein Weg verlaufen wird. All das übersetzt er in die entsprechende Symbolik und sticht es in die Haut. Oftmals wird der gesamte Körper mit aufwendigen Bildern tätowiert, die eine zusammenhängende Geschichte ergeben. „Für Nichtjapaner ist das alles ein großes Studium. Die Sprache, die Kultur, das Soziale –

völlig fremd. Aber wenn man sich für das japanische Tattoo entscheidet“, sagt Jabba, „darf man nicht nur Bildchen abmalen. Einfach nur den nächsten Koi auf irgendeinen Arm tackern – das ist zu platt.“

Früher wurden Kriminelle in Japan durch Tattoos stigmatisiert, um sie aus der Gesellschaft auszuschließen. Das führte zur Bildung einer eigenen Gesellschaftsschicht, den Yakuza. Das Branding der Unterwelt ist das Tattoo bis heute nicht losgeworden – Tätowierte werden noch immer geächtet, sie dürfen zum Beispiel nicht in Badeanstalten oder an Strände gehen. „Das Image bricht aber auf. Die Jugend holt sich diese Ausdrucksweise zurück. Genau wie bei uns“, sagt Jabba und zieht an seiner Zigarette. „Es ist gut, dass das passiert. Ich sag es gerne noch mal: Diese Magie ist speziell. Ein Tattoo verändert dich. Es kann alles sein: ein Tagebuch oder ein Wunschzettel. Du kannst zeigen, wer du bist oder wer du gerne werden möchtest. Allein das macht dich zu jemand anderem.“

Jabba wirkt wie ein Prediger. Ein Schamane der modernen Großstadt, wie er da rauchend auf den Treppen zu seinem Shop steht. Ein freundlicher Chaot, der mit seinem Team Tinte in die Haut von Großstädtern sticht. Nicht alle kommen zu Superstar-destroyer wegen japanischer Tattoos. „Ach, das ist schon okay“, grinst Jabba. „Wir stechen, was geil ist.“

www.superstardestroyer.de

GE STRAN DET

FOTOS UND TEXT: Ben Bernschneider

Die Idee zu der Fotostrecke kam mir im Garten meiner Schwiegereltern in Barsbüttel. Ich schaute auf ein Ensemble aus Gartenhaus und Gartenzwerg – der Zwerg zeigte mir auch noch den Mittelfinger – und überlegte mir, was nun Skurriles aus dem Gartenhaus kommen könnte. Ein Astronaut. Also hab ich ein trashiges 60er-Jahre-Astronautenkostüm gekauft, mich reingezwängt und das Bild gemacht. Der Astronaut sah so deplatziert aus, dass ich einfach weitermachen musste. Und so machte er sich auf, überall doof und fremd auszusehen: Ostsee, Portugal, USA, Spanien, London, Hongkong... Nach zwölf Bildern hab ich mich allerdings gefragt, was ich da eigentlich mache, und die Strecke beendet.





IST EIN BILD

#Algarve #Portugal
17 Uhr
Dass für die Poolreinigung jemand von so weit
herkommt, wäre doch nicht nötig gewesen



#Sevilla #Spanien
12 Uhr
Warum zum Teufel hat der baggernde Spieler
genau eine Socke an?



#Barsbüttel #Deutschland
16:30 Uhr
Der Zwerg ist ganz frech für sein Alter



IST EIN BILD

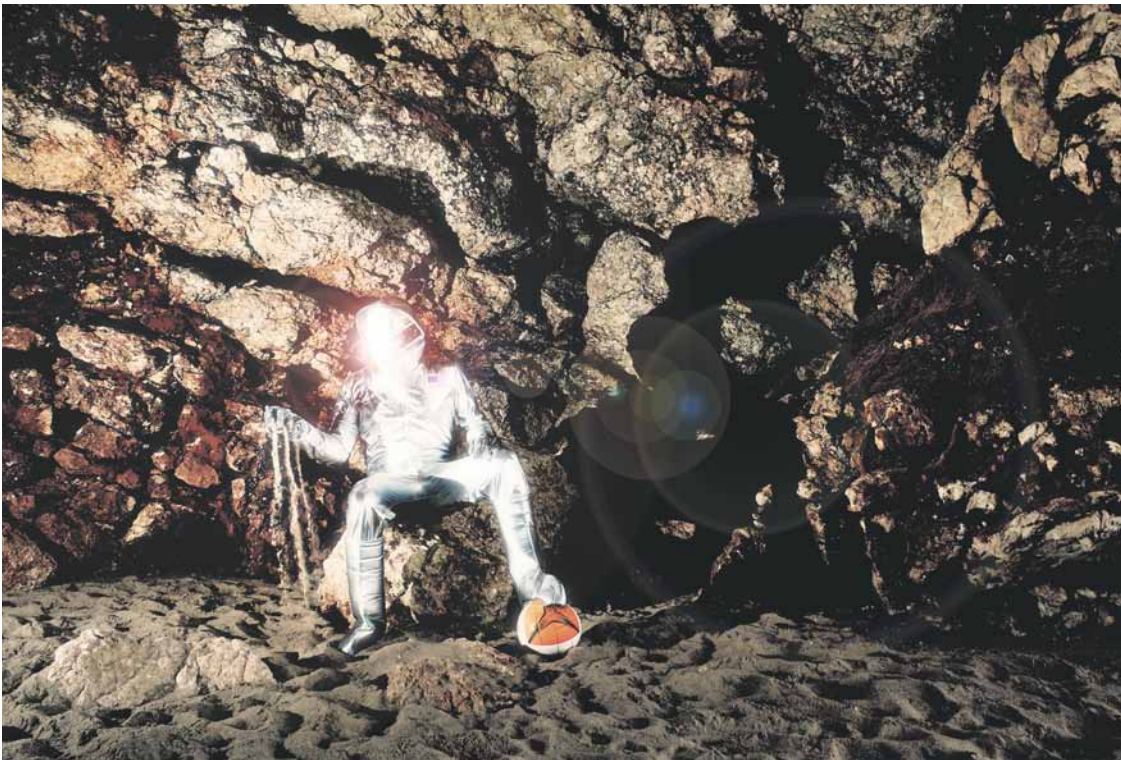
#Palm Springs #Kalifornien #USA
22:30 Uhr
Die entscheidende Frage ist,
wohin die Katze starrt



#Kowloon #Hongkong #China
1:45 Uhr
Klopapier ist alle



#Ferragudo #Portugal
7:45 Uhr
Der Astronaut sucht eine Goldader.
Findet aber nur einen Strandball



#Portimão #Portugal
11:30 Uhr
Nicht auf den Delfin gucken!



STELL DIR VOR, ES IST KRIEG UND — JEMAND REIST HIN

TEXT: Marco Wedig

ILLUSTRATION: Matze Doebele

WIESO RISKIERT MAN FÜR EINE STORY SEIN LEBEN?
MARCO WEDIG SPRACH MIT DREI KRISENREPORTERN

Kriegs- und Krisenreporter gehen weiter als die meisten Journalisten. Sie reisen dorthin, wo andere fliehen. Oft setzen sie ihr eigenes Leben aufs Spiel, um der Welt weiterhin Bilder und Berichte aus Regionen zukommen zu lassen, in denen Gewalt, Unrecht und Chaos herrschen. Auch in der gegenwärtigen Ukraine-Krise setzen sich Reporter einer höchst wechselhaften Sicherheitslage aus, um uns täglich die Sicht der Menschen vor Ort zu vermitteln. Erst wenn Reporter im Einsatz sterben, wie diesen April die deutsche Fotografin Anja Niedringhaus, beginnt sich eine größere Öffentlichkeit zu fragen: Wer war dieser Mensch, was hat ihn motiviert, sich in solch große Gefahr zu begeben?

Hinter der Glasfront des Gruner-und-Jahr-Gebäudes, wo wir uns treffen, scheint die Welt in Ordnung zu sein. Umso schwerer fällt es, sich in die Geschichten des in Eppendorf wohnenden Perry Kretz hineinzusetzen. Vietnam, Sierra Leone, Irak – seine Stationen lesen sich wie eine chronologische Auflistung der blutigsten Konflikte des 20. Jahrhunderts. Der 1933 geborene Rheinländer, dem man seinen Singsang noch heute anhört, spricht recht leise für jemanden, der dafür bekannt ist, dass er selbst vor vermeintlichen Autoritäten den Mund weit aufmachte. Nur einmal wagte er es nicht, zu widersprechen. Während Kretz und ein Kollege eine US-Spezialeinheit durch den Dschungel begleiteten, gerieten sie in einen Hinterhalt. Die US-Soldaten eröffneten das Feuer. Der Sergeant warf Kretz eine M16 vor die Brust. Sein Kollege rief ihm zu, dass das gegen die Genfer Konvention sei. Doch der Sergeant antwortete nur: „Fuck the Geneva Convention, save your fucking ass or get buried in Geneva!“ Kretz feuerte los. Heute wohl undenkbar. So wie eigentlich alles an Kretz' Reportagen. „Es zählt doch nur noch das Geld“, sagt er. Reportagen wie seine seien doch heute viel zu teuer. „Unsereins stirbt aus“ – so das Fazit seiner Autobiografie, in der er sich vom Schwarzmarkthändler, Straßengang-Mitglied und Mafia-Laufjungen zum Reporter mausert. 30 Jahre war er für den Stern tätig. Die frühen Stationen, so scheint es, stählten ihn für den späteren Beruf.

Auch Enno Heidtmann hat eine besondere Vorgeschichte. Dass er lange Jahre bei der Bundeswehr war, nimmt man ihm direkt ab. Kantiger Typ, großgewachsen, Glatze, starker Händedruck. Vor einigen Monaten erschien seine Dokumentation über den Umgang Libanons mit dem Bürgerkrieg in Syrien. Drehbuch, Bild, Ton, Schnitt: Enno Heidtmann. Oft wurde er von Redaktionen vertröstet, sodass der Hamburger schließlich auf eigene Faust arbeitete – finanziert durch ein Crowdfunding.

Wohl auch aufgrund seiner militärischen Ausbildung hat Heidtmann seine Fluchtwege immer im Blick. Vor Kurzem passierte es ihm dennoch, dass er sich mit seiner Kamera treiben ließ. Plötzlich fand er sich kurz vor dem Freitagsgebet im südlichen Teil Beiruts wieder. Hisbollah-Gebiet. In der Nähe einer Moschee scharten sich die Leute um ihn. Es wurden immer mehr. Ein älterer Mann kam hinzu. „Je lauter er wurde, desto leiser wurde ich.“ Heidtmann versuchte seine Kameratasche zu verstecken. Einerseits weil er Angst hatte, ein Drehtag könne „im Arsch“ sein, andererseits weil er Papiere dabei hatte, die ihn als Journalisten auswiesen. „Für die bist du als Erstes immer Amerikaner“, sagt Heidtmann. Keine gute Ausgangslage. „Hier kommst du nicht mehr raus“, schoss es ihm durch den Kopf. Indem er Ruhe bewahrte, gelang es ihm dann doch.

Susanne Koelbl hatte wohl einfach Glück. Es war Anfang dieses Jahres in Afghanistan, von wo sie mal wieder für den Spiegel berichtete. Sie war in dieser Zeit vor allem ihrem Gefühl gefolgt und hatte die gute Atmosphäre im Land genossen. In der Wahlkampfzeit schien es ihr, als würden die Afghanen endlich zu sich selbst finden, als ob aus diesem Land „irgendwie doch noch ein Staat geworden ist“. Die Uhr schlug Elf, als sie ihr Gästehaus verließ. Wenige Stunden später zog dort ein schwedischer Journalist ein, der nach einem ähnlichen Muster wie Koelbl arbeitete. Am Abend war er tot. Ermordet durch einen Kopfschuss auf offener Straße. Jemand musste ihm gefolgt sein. Vielleicht auch ihr? Eine Splitter-schutzweste trägt sie übrigens selten. Die sei so schwer.

Perry Kretz hat dem Tod aus noch kürzerer Distanz ins Auge geschaut. Am 17. September 1971 erlebte Kretz seine „zweite Geburt“, wie er es selbst nennt. Er und sein Kollege wollten noch einen trinken, als sie von einer vierzehntägigen Dschungel-Exkursion nach Saigon zurückkehrten. Wegen des schweren Foto-Equipments hatte Kretz Rückenschmerzen, weshalb sie sich ans hintere Ende der Bar an die Wand setzten. Als die Band in dem mit GIs prall gefüllten Laden anfang, die Titelmelodie von Doktor Schiwago zu spielen, ging eine Bombe hoch. Nur drei Personen überlebten dieses Attentat nahezu unversehrt: Kretz, sein Kollege und der Barkeeper. Ein Jahr später ging das Foto eines kleinen vietnamesischen, mit Napalm verbrannten Mädchens um die Welt: Kim Phuc. Kretz konnte nicht mehr tatenlos zusehen, er wollte jemand anderem zu einem zweiten Leben verhelfen. So kämpfte er darum, dass sie in Deutschland bei einem Spezialisten behandelt wurde. ▶



PERRY KRETZ MIT KIM PHUC

Vietnam, 1973

Aus diesen Krisenregionen
berichtete Perry Kretz:
Afghanistan
Baskenland
Bosnien
El Salvador
Guatemala
Haiti
Irak
Kolumbien
Kuwait
Libanon
Liberia
Mexiko
Nicaragua
Ruanda
Sierra Leone
Somalia
Simbabwe
Vietnam

Der Begriff Kriegsreporterin ist Susanne Koelbl fremd. Das sei eine Verengung und da würde „so was von Heldenmythos mitschwingen“. Sie sieht sich eher als kritische Begleiterin. Überall dort, wo die Bundeswehr „nur eine Bewegung tut“, da wolle sie sein, das sei ihr Anspruch. Wie kam es dazu? Eigentlich sei sie ganz anders erzogen worden, erzählt Koelbl am Telefon. Dass das militärische Engagement nicht richtig sei. Diese Ansicht kollidierte allerdings mit dem Krieg in Bosnien. Die pazifistischen Vorstellungen von Menschlichkeit gerieten in einen Konflikt mit den dortigen Menschenrechtsverletzungen. Als sich Deutschland anschickte, wieder mehr militärische Präsenz zu zeigen, wollte Susanne Koelbl dabei sein und fragen: „Was machen wir hier eigentlich?“

Manchmal wurde diese Frage jedoch anders konjugiert, dann fragte sich Koelbl: „Was mache ich hier eigentlich?“ Dies geschah zum Beispiel, wenn sie zu lange in Afghanistan war, dem Land, das sie so oft besuchte wie kein anderer deutscher Journalist. Plötzlich ging sie mit afghanischen Fragestellungen an ihre Reportagen heran. Die seien zwar oftmals richtiger als unsere, doch „schliddert man so an der Aufnahmewilligkeit der deutschen Leser vorbei“, sagt sie, das sei manchmal frustierend.

Frustration – das Gefühl kennt Enno Heidtmann von einer Recherche im deutschen Feldlager in Masar-i-Scharif. Hier wollte er über Suizidversuche unter den Soldaten berichten. Antworten erhielt er keine – während das ZDF „bis zum Gehtnichtmehr hofiert wurde.“ Wegen seiner Vergangenheit als Soldat betrachtete man ihn mit Skepsis. Am 30. September 2007 beendete er seinen Dienst bei der Bundeswehr. Einen Tag später begann sein Journalismusstudium an der Macromedia Hochschule. Beim Bund sah er sich in der Entwicklung seiner Kreativität eingeschränkt. „Jeden Tag gab es nur eine neue Liste, die es abzuarbeiten galt“, erzählt er.



SUSANNE KOELBL MIT AFGHANEN IM FLÜCHTLINGSLAGER

Pakistan, 2011

„Ich bin grundsätzlich nicht den Menschen gegenüber misstrauisch, sondern Situationen.“

Und Heidtmann erinnert sich noch an alte Taschenkarten der Bundeswehr, in denen stand, dass man der Presse gegenüber misstrauisch sein sollte. Nun ist er selbst derjenige, dem die Bundeswehr misstraut. „Letztlich kann man aber nur objektiv berichten, wenn man beide Seiten kennt“, sagt Heidtmann. Nach seinem Antrieb gefragt, redet sich der ehemalige Oberfeldwebel etwas in Rage. Über die Menschen, die nichts anderes im Kopf hätten, als in der Mönckeberg-

Aus diesen Krisenregionen
berichtet Susanne Koelbl:
Afghanistan
Bosnien
Iran
Kaschmir
Kosovo
Mazedonien
Nordkorea
Pakistan

straße shoppen zu gehen. Er könne das zwar nicht ändern – „ich kann niemanden zwingen, Politikwissenschaften zu studieren, um Zusammenhänge zu verstehen“, sagt er – aber er kann es anders machen und über Zusammenhänge in Krisengebieten berichten.

„Belastbar etwas dazu sagen können“ – das scheint auch Susanne Koelbl wichtig zu sein. Sie will die bereisten Krisenregionen wirklich durchdringen. All diese Erlebnisse akkumulierten sich zu einer großen eigenen Erfahrung, einem „Schatz, den man in sich trägt“, wie sie sagt. Zu Hause hat sich für sie nicht viel geändert, weder die Wohnung noch die Freunde. „Normalität gibt Stabilität.“ In Deutschland freut sie sich, nicht mehr „diese Klamotten“ zu tragen, die ihr, wie sie findet, nicht besonders gut stehen – landestypische Kleidung, die sie aus Respekt gegenüber den Afghanen trägt. Auf die Frage, ob sie sich Respekt als Frau auf ihren Reisen erst mal erarbeiten musste, antwortet sie: „Im Inland manchmal mehr als im Ausland“, und quittiert es mit einem Lachen.



„Je lauter er wurde, desto leiser wurde ich.“

**ENNO HEIDTMANN MIT DEM KOMPANIECHIEF DER
AFGHANISCHEN MILITÄRPOLIZEI**

Afghanistan, 2011

Aus diesen Krisenregionen
berichtet Enno Heidtmann:

Afghanistan
Libanon

In ihrem Buch *Krieg am Hindukusch* schwärmt Koelbl von der Gastfreundschaft der Afghanen. Aber muss man nicht trotz allem immer misstrauisch bleiben? „Ich bin grundsätzlich nicht den Menschen gegenüber misstrauisch, sondern Situationen“, antwortet sie.

Gastfreundlich empfangen wurde auch Kretz in Vietnam, einige Jahre nach dem Attentat in der Bar. Gemeinsam mit einem vietnamesischen General und dessen Gemahlin stand er auf einer Dachterrasse, als die Frau anfang zu erzählen, wie sie damals den Anschlag geplant und ausgeführt hatte. Kretz traute seinen Ohren kaum. Hier stand er der Frau gegenüber, die ihn fast umgebracht hatte. Sie erzählte nun, wie sie das Lokal dem Erdboden gleichgemacht hatte und keiner dem Inferno entkommen konnte, als Kretz sie mit dem folgenden Satz aus dem Konzept brachte: „But there’s one you didn’t get: me.“

Es ist schwer vorstellbar, wie es den Reportern gelingt, das Erlebte zu verarbeiten. Susanne Koelbl scheint damit gar keine Probleme zu haben, während Perry Kretz einräumt, dass er die ersten 10 bis 15 Male, als er heimkehrte, schon nachdenklich gestimmt war. „Es bleibt immer etwas hängen“, sagt er. Auf lange Sicht müsse man aber „zu Hause die Jalousien runterziehen und Schluss.“

**KAFFEE TRINKEN
LEBENSRAUM ERHALTEN.**

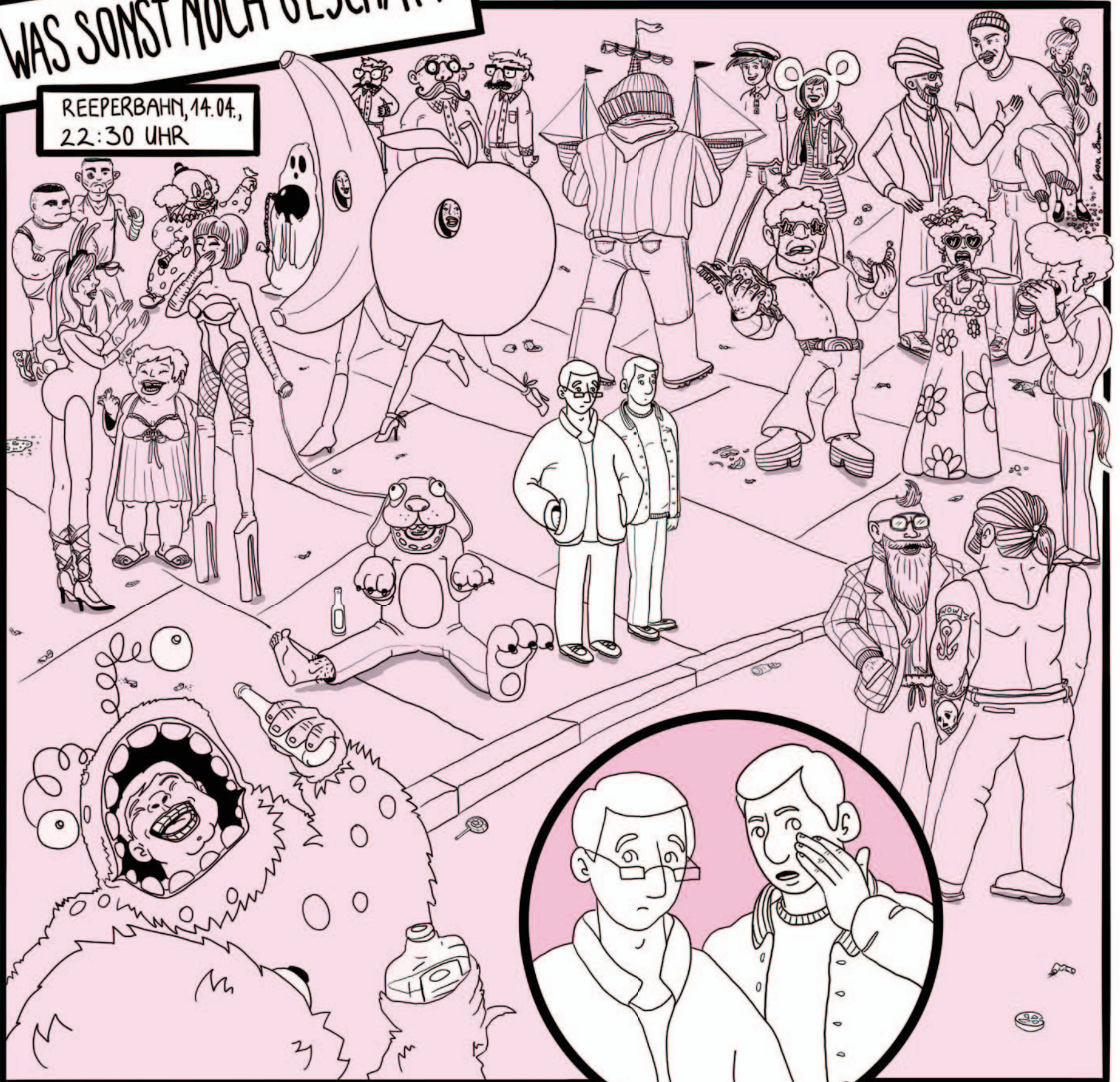


**ORANG
UTAN
COFFEE**

**SPEICHERSTADT
KAFFEERÖSTEREI**

WAS SONST NOCH GESCHAH

REEPERBAHN, 14.04.,
22:30 UHR



OTTENSEN, 10.05.,
11:00 UHR



IDEE: Paul von Mühlendahl
ILLUSTRATION: Gesa Braun

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Ulrike Gerwin, Martin Petersen, Valerie Schäfers

CHEFREDAKTION

Martin Petersen

ART-DIREKTION

Valerie Schäfers, Ulrike Gerwin

REDAKTIONELLE MITARBEIT TEXT

Yvonne Adamek, Stephanie Bastian
(www.threewords-magazine.blogspot.de),
Laura Behncke (www.geschnackvoll.de),
Ben Bernschneider, Doris Brandt (www.hafentext.de),
Lena Ingwersen, Roman Jonsson,
Elena Ochoa Lamiño (www.ochoa-lamino.de),
Jonas Moronns, Jochen Oppermann
(www.thelongestsite.de), Martin Petersen,
Romana Prinz, Sandra Rudel,
Johanna Schmahfeldt, Tim Sohr, Jan N. Sterbies,
Felix von Pless (www.vonpless.de), Marco Wedig,
Joko Weykopf (www.flutlotsen.de);
Gastbeiträge:

Bent Angelo Jensen (www.herrvonedon.com),
Holger Kraus (www.flexiblesfilmmern.de)

ILLUSTRATION

Matze Doebele (www.derdoebele.de)

FOTOGRAFIE

Ben Bernschneider (www.benbernschneider.com),
Lars Krüger (www.lumivere.com),
Achim Liebsch (www.achimliebsch.com),
Anna Madelung (www.annamadelung.de),
Nicole Malonnek (www.nicolemalonnek.com),
Tom Rölecke (Roeler, www.roeler.com),
Jan N. Sterbies

COMIC

Gesa Braun (www.gesa-braun.jimdo.com),
Paul von Mühlendahl

TITELBILD

Ben Bernschneider (www.benbernschneider.com)

COPYRIGHT/BILDNACHWEISE

SEITE 7

Historisches Bild Bornplatzsynagoge:

Hamburg Museum

Auszug aus der Niederschrift über die Senatsberatung

Hamburger Staatsarchiv

STAHH, 13-4 Senatskanzlei – Präsidialabteilung 1934

A 77 Bd. 2

SEITE 8

Historisches Bild Talmud-Tora-Realschule:

Hamburg Museum

Historisches Bild Jüdischer Friedhof Altona:

Denkmalschutzamt Hamburg Bildarchiv

Historisches Bild Alsterhaus:

Bildarchiv Hamburg

SEITE 22

Foto Altonale Straßenfest:

Nino Herrlich (nino-herrlich@hotmail.com)

SEITE 23

Altonale GmbH

SEITE 40–41

Bildvorlage Enno Heidtmann (www.blogtalents.de)

SEITE 42

Bildvorlage Perry Kretz, Susanne Koelbl

SEITE 43

Bildvorlage Enno Heidtmann

LEKTORAT UND SCHLUSSREDAKTION

Anne K. Buß, Martin Petersen, Sandra Rudel,
Veronika Schopka, Friedrich Weiß

ANZEIGEN

Martin Petersen, Leonie Kaack

anzeigen@stadtllichh-magazin.de

Telefon: 040 - 60927437

Aktuelle Anzeigenpreisliste unter

www.stadtllichh-magazin.de/mediadaten

VERTRIEB

cartel X promotion GmbH & Co. KG, Friesenweg 4

22763 Hamburg

STADTLICHH Vertriebskontakt:

vertrieb@stadtllichh-magazin.de

Telefon: 040 - 60927437

DRUCK

Axel Springer Offsetdruckerei, 22926 Ahrensburg

MEDIENKONTAKT

Martin Petersen (presse@stadtllichh-magazin.de)

Telefon: 040 - 60927437

PRESSEMITTEILUNGEN

Pressemitteilungen bitte ausschließlich an

pm@stadtllichh-magazin.de

RECHTSBERATUNG

Rechtsanwaltskanzlei Werner, Süderstraße 288

20537 Hamburg (www.kanzleiwerner.com)

ABONNEMENT

Jahresabonnement: 19 Euro

Förderabonnement: 50 Euro

Firmenabonnement: 49 Euro

Versand ins EU-Ausland zuzüglich 10 Euro,

weltweit auf Anfrage

abo@stadtllichh-magazin.de

www.stadtllichh-magazin.de/abo

VERLAG

STADTLICHH UG (haftungsbeschränkt)

Max-Brauer-Allee 156, 22765 Hamburg

Telefon: 040 - 60927437

kontakt@stadtllichh-magazin.de

www.stadtllichh-magazin.de

HRB 115478, Geschäftsführer: Ulrike Gerwin,

Martin Petersen, Valerie Schäfers

VIELEN DANK AN

Felix Fiedler für die regelmäßige Anpassung
unserer Website und den verlässlichen
IT-Support, Florian Heinrich (www.ruhetag.org)
für das Booking unserer Releasepartys,
Sandra Rudel, Laura Laakso und Laura Mürker
für die Assistenz in der Redaktion, Manuela Oehler
für die Abonnentenbetreuung, Nathalie Möller für
die Unterstützung bei der Schlusskorrektur,
Ruth Baum für die Hilfe bei der Bildbearbeitung,
Ronen Oplatka fürs Hebräisch-Lektorat und an alle
STADTLICHH-Spezialagenten für ihre Einsatzkraft.

VIELEN DANK AN UNSERE

FÖRDERABONNENTEN

Peter Czikowski, Hamburg Kreativ Gesellschaft,

Hans Heinke, Hertz Morrison GbR,

Marlene und Ulrich Hülsey, Sasa Jansen,

Andreas Kaefer, Lina Kirstgen, Oliver Lange,

Gerlind Münchow, netzmagnet GmbH,

Gaby Oppermann, Beate Rudolph,

polis aktiv – Stadterneuerung und Moderation,

Magda und Henning Söllig, Heye und Maje Tode.

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, Aufnahme in
Online-Dienste und Internet und die Vervielfältigung
auf Datenträgern wie CD, DVD etc. nur nach
vorheriger schriftlicher Zustimmung des Verlags.
Export und Vertrieb im Ausland sowie das Führen
von STADTLICHH in Lesezirkeln sind nur mit
Genehmigung des Verlags statthaft. Keine Gewähr
für Veranstaltungsangaben, keine Haftung für
unverlangt eingesandtes Material.

Die Textbeiträge geben die Meinung des jeweiligen
Autors wieder, die nicht der Meinung der Redaktion
entsprechen muss.

Das STADTLICHH Magazin erscheint vierteljährlich
und ist kostenlos erhältlich. Alle festen Vertriebsstellen
sind einsehbar unter www.stadtllichh-magazin.de/
hier_zu_finden. Die nächste Ausgabe erscheint
am 01. September 2014. Anzeigenschluss ist
der 12. August, Druckunterlagenschluss ist der
15. August.

Verantwortlich im Sinne des Presserechts für
Inhalt und Anzeigen: Martin Petersen
Anschrift siehe Verlag

© 2014 STADTLICHH UG (haftungsbeschränkt)
printed in Germany



LAUTER GUTE MUSIK

www.917xfm.de

917X FM

Hamburgs Musiksender

UND

DIE ALTONALE POP NACHT AM 28. JUNI 2014

Auf UKW 91,7, bei Kabel Deutschland auf 101,7 und bei willy.tel auf 106,35!
MEHR INFOS UNTER www.917xfm.de

SONNENSCHUTZ GEFÄLLIG?

STADTLICHH kommt im Abo an Ihren
Arbeitsplatz, zu Ihnen nach Hause
oder an einen sonnigen Ort Ihrer Wahl.

FÖRDERABO 50 EURO

FIRMENABO 49 EURO

ABO 19 EURO

www.bit.ly/stadtllichh-abo
abo@stadtllichh-magazin.de



REIZEND

WAS REIZT DICH?

BENT ANGELO JENSEN
MODEDESIGNER

Push it to the limit! Der Traum vom eigenen, international erfolgreichen Modelabel reizt mich bereits mein halbes Leben. Im Alter von nur 18 Jahren nahm ich diese Herausforderung an, eröffnete die erste Herr-von-Eden-Boutique im Hamburger Karolinenviertel und ließ mich zusehends auf diesen Jahrmarkt der Eitelkeiten verführen. 18 Jahre segelte ich seither hart am Wind, ließ wiederholt einiges an Federn und scherze inzwischen wehmütig: „Falls ich je Kinder haben sollte, würde ich ihnen die Textilbranche verbieten wollen, sie mögen doch bitte viel lieber Jura studieren oder Techno-DJs werden und um die Welt reisen!“ Natürlich halte ich nicht wirklich etwas von solchen Verboten in der Erziehung, schließlich darf ich doch selbst auf meinem eigenen Weg das elterliche Vertrauen in mein Handeln genießen. Welch wichtiges Geschenk weiterzugeben. Mode verbindet Menschen. Vielleicht nicht ganz so intensiv wie Musik, doch aber deutlich. Und eben diese zauberhaften Momente sind es mir wert, weiterzukämpfen! Diesen schier unwirklich und unerreichbar erscheinenden Traum, mich in eben diesem unmenschlich hart umkämpften Markt zu verwirklichen, nicht aufzugeben.

FOTO: Lars Krüger

MITTWOCH
GEWINNT

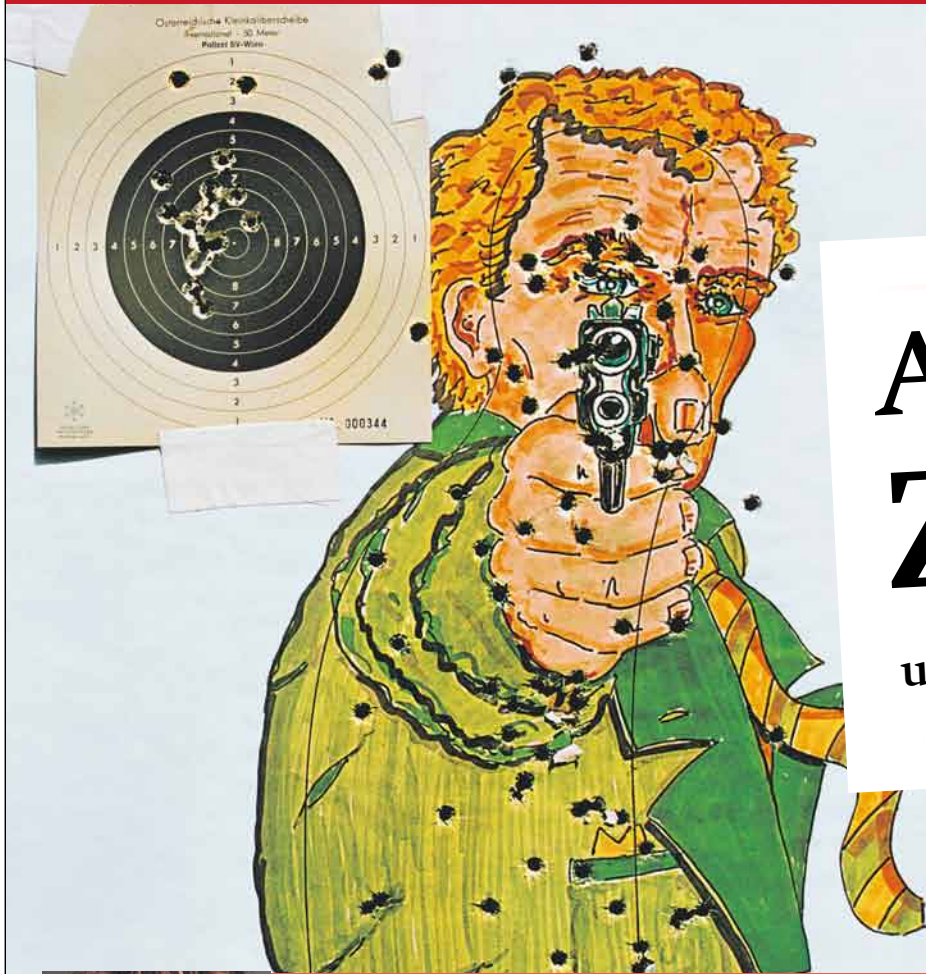
!!!

Jetzt Freunde werden

www.facebook.com/PReventasHamburg

www.preventas-hamburg.de

PReventas
HAMBURG



Arbeitskräfte und Zielscheiben

und andere Themen, die Hamburger bewegen



Do 05.06. | 19.00 Uhr | Künstlergespräch

Herlinde Koelbl: Targets Mit welchen Bildern lernen Soldaten zu töten? Herlinde Koelbl hat Zielscheiben und Feindbilder fotografiert – in Kasernen und auf Schießplätzen, in unterirdischen Tunneln, Wüstencamps und arabischen Kulissendörfern. Die Künstlerin zeigt ihre eindringlichen Arbeiten und beschreibt deren Entstehung im Gespräch mit Klaus Wehmeier, Körper-Stiftung.



Mi 11.06. | 19.00 Uhr | Gespräch

Ausbeutung durch Mikrokredite? Kredite an Kleinstunternehmer sind ein weltweit anerkanntes Instrument der Entwicklungshilfe. Tatsächlich aber beutet die Finanzindustrie damit die Armen aus, kritisiert der Ökonom und Studienpreisträger Philip Mader. Seine Ergebnisse diskutiert er mit Winfried Pinger, Bund Katholischer Unternehmer, und Claus-Peter Zeiting, ProCredit. Es moderiert Stephan Detjen, Deutschlandfunk.



Mo 23.06. | 20.00 Uhr | Quizabend

Quizen ist Macht Der zweite Quizabend im KörperForum bringt einmal mehr alles durcheinander: Tischrunden statt Stuhlreihen, Schwarmintelligenz statt Fachwissen und inhaltlich couragierte Erweiterungen der vertrauten Stiftungsthemen Internationale Politik, Bildung, Wissenschaft, Gesellschaft und Kultur. Spielleitung und Konzept: Darren Grundorf und Tom Zimmermann.



Di 24.06. | 19.00 Uhr | Gespräch

Hamburg 2030: Anders arbeiten, besser leben Die »Generation Y« hat ein neues Idealbild von Arbeit: Flexibilität, flache Hierarchien, inhaltlicher Anspruch. Geht das in einer alternden Gesellschaft – trotz Arbeitskräftemangel? Diskussion mit dem Jugendforscher Klaus Hurrelmann, der Journalistin Kerstin Bund und Christoph Fellingner, Beiersdorf. Catarina Felixmüller und Thorsten Pilz, NDR 90,3, moderieren.

Eintritt frei, Anmeldung erforderlich: www.koerberforum.de

Livestreams, Videos und Podcasts

unter www.koerber-stiftung.de/mediathek



KörperForum – Kehr wieder 12 | 20457 Hamburg |  Baumwall

Telefon 040 · 80 81 92 - 0 | E-Mail info@koerberforum.de

Veranstalter ist die gemeinnützige Körper-Stiftung.

KörperForum

Kehr wieder 12

Für Menschen, die nicht alles so lassen wollen, wie es ist.